Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1924

1.12.1924 (No. 326)

Visual Library

Nummer 326 — Karlsruhe, Montag, den 1. Dezember 1924 — 62. Jahrgang

Badischer Beobachter

Erscheint einmal täglich, auch Sonntags (als Morgenblatt). Beilagen: „Blätter für den Familientisch", „Frauenrundschau" und „Sterne und Blumen". Schluß der Anzeigen-Annahme: nachmittags halb 6 Uhr. — Drahtadr.: Beobachter. — Postscheckkonto Amt Karlsruhe 4844. Fernspr.: Geschäftsstelle 535, Redaktion 572. — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Bezugspreis: monatl. durch Träger Mk. 2.30 (bei der Abholstelle in Karlsruhe Mk. 2.20), wöchentl. Einzelnummer 10 Pfg., Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen können nur bis zum 25. auf den Monatsschluß erfolgen. Anzeigenpreis: 1spaltig, 1 mm hoch, 8 Pfg., im Reklamenteil 25 Pfg. Kleine und Familien-Anzeigen 5 Pfg. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Tarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Betreibung und bei Konkurs wegfällt.

Eine plumpe Fälschung.

Berlin, 1. Dez. In einigen Zeitungen sind in der letzten Zeit Gerüchte über ein Memorandum Herriots an die alliierten Regierungen aufgetaucht, das sich gegen den deutschen Reichswehrführer General Seeckt richtet. Die „Börsenzeitung" veröffentlicht nun heute den Wortlaut des Dokuments, über dessen Aufnahme bei den Regierungen noch nichts verlautet, wie folgt:

„Zu den Aufgaben der Regierung Frankreichs gehört, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Kräften und gesetzlichen Mitteln die Stärkung der demokratischen Strömungen und Ideen in Deutschland zu fördern, um auf dieser Basis gemeinsame fruchtbringende Arbeit zur Wiederherstellung Europas zu leisten. Die französische Regierung weiß, daß diese hohe Idee eine bedeutende Zahl von Anhängern in Deutschland unter denen hat, die bestrebt sind, freundschaftliche Beziehungen zu Frankreich zu schaffen, und die bereit sind, der Festigung des demokratischen Prinzips in ihrem Lande förderlich zu sein.

Hervorragende Vertreter dieser unserer Freunde, die über einen gewaltigen Einfluß in Deutschland verfügen, haben wiederholt persönlich in Berlin wie in Paris den Vertretern der französischen Regierung erklärt, daß die nationalistischen Elemente Deutschlands, deren Bewegung sich gegenwärtig in einem Stadium des Rückgangs befindet, sich an die Organisation des Kriegsministeriums klammern und sich um dieses gruppieren, wobei sie sich taktisch auf General Seeckt stützen. Dieser Umstand hält nicht nur die Verwirklichung der Pläne auf, die sich die alliierten Regierungen und die demokratischen Kreise Deutschlands gestellt haben, sondern verhindert auch, daß die Arbeit zur Wiederherstellung des Friedens positive Ergebnisse zeitigt. Die Atmosphäre des preußischen Militarismus besteht dank den gegenwärtigen Formen der deutschen militärischen Organisation, Formen, die seinen Aufgaben, wie sie im Text des Versailler Vertrages dargelegt sind, und wie sie von den deutschen Demokraten verstanden werden, widersprechen.

Die französische Regierung und die Regierungen der Alliierten wissen, welche Rolle Seeckt und sein Amt im politischen Leben Deutschlands spielt. Dieser Umstand drückt auf die Entwickelung der Demokratie in Deutschland. Seeckt verfügt über einen Apparat und nimmt einen Platz ein, der es ihm ermöglicht, in einem beliebigen Moment die Diktatur in Deutschland herbeizuführen und allmählich die Atmosphäre und die Bedingungen zu schaffen, die zu dem Schrecken des Jahres 1914 führen würden. Die nationalistischen und überhaupt die rechtsstehenden Kreise Deutschlands begreifen, daß nur eine Beteiligung Seeckts ihnen den Sieg bringen kann.

Bereits in einem Rapport vom 1. Oktober 1924 hat die Interalliierte Kontrollkommission in Berlin ihre Regierungen auf die Anomalien gegenüber dem Versailler Vertrag hingewiesen und folglich auf die Gefahren, die für uns in dem Bestehen der Aemter des Chefs der Heeresleitung und der Gruppenkommandos bestehen.

Die französische Regierung hat ihrem Generalstab vorgeschrieben, die Organisation der deutschen Reichswehr zu prüfen unter dem Gesichtspunkt, daß aus ihr ein Apparat gemacht werde, der nur für die Ziele brauchbar ist, die im Versailler Vertrag dargelegt sind, wobei all das zu vernichten ist, was die Reichswehr zu einer Gefahr für den Frieden Europas macht. Nicht der zahlenmäßige Bestand der Reichswehr, sondern ihre Organisation ist für uns gefährlich.

Der französische Befehlshaber hat, von diesem Gesichtspunkt aus gesehen, es für möglich gefunden, die deutsche Reichswehr zu reorganisieren, und es gleichzeitig für notwendig befunden, in ihr die Aemter des Chefs der Heeresleitung und der Gruppenkommandos I und II zu vernichten.

Gestützt auf das Gutachten ihres Generalstabs, eines Gutachtens, das von General Foch als dem höchsten militärischen Experten der Republik bestätigt worden ist, schlägt die französische Regierung den Regierungen der alliierten Länder vor, von der deutschen Regierung die Aufhebung der Aemter des Chefs der Heeresleitung und der Gruppenkommandos I und II zu fordern und ohne eine Zentralisierung der Wehrkreiskommandos durchzuführen, sie dem Kriegsminister zu unterstellen. Eine derartige Reorganisation des deutschen Militärapparates wird das Gefährliche seiner gegenwärtigen Organisation vernichten um gleichzeitig die Kampffähigkeit der Reichswehr für die Ziele zu erhalten, die durch den Versailler Vertrag vorgesehen sind.

Diese Reform des deutschen Militärressorts wird auf die demokratischen Kreise in Deutschland den allerbesten Eindruck machen.

Die französische Regierung ist der Ansicht, daß die alliierten Regierungen eine derartige Note der deutschen Regierung zu überreichen haben werden, entweder nach der offiziellen Beendigung der Generalinspektion der Kontrolle, oder im Text einer allgemeinen Note über die Entwaffnung Deutschlands oder, was noch mehr erwünscht wäre, und zwar aus politischen Erwägungen heraus, müsse eine derartige Note vor den Reichstagswahlen abgesandt werden."

*

Von deutscher amtlicher Seite wird dieser plumpe Versuch einer Wahlmache entschieden als Schwindel zurückgewiesen. Agence Havas hat schon vor einiger Zeit dieses Memorandum für eine Fälschung erklärt. Es scheint, daß die Deutschnationalen bei uns ein Gegenstück zum englischen Sinowjewbrief produzieren wollten, um damit Wahlgeschäfte zu machen. Das Karlsruher Tagblatt, das sich seinen Lesern besonders jetzt bei den Wahlen als von jeder Partei unabhängiges Organ empfiehlt, hat natürlich diesen Schwindel in großer Aufmachung gebracht, dieweil es bei Fehlen der äußeren Abhängigkeit von einer Partei umso schlimmer mit der inneren Unabhängigkeit des Urteils aussieht.

Es gehört auch eine Urteilslosigkeit sondergleichen dazu, ein Schriftstück wie das Memorandum für ein von einem Diplomaten abgefaßtes offizielles Schreiben zu halten. Wer das tut, nimmt sich an einem Redaktionstisch etwas merkwürdig aus. Die Fälscher aber sind gewissenlose Gesellen, denen das 8. Gebot ein Pappenstiel ist. Daß die Fälschung von dorther kommt, wo man auch das 5. Gebot unter Umständen aus Gründen der Standesehre und auch aus politischen nicht immer achtet, unterliegt keinem Zweifel. Bei diesen Verzweiflungspolitikern heißt es: Helfe, was helfen mag!

Die Quittung werden sie bekommen!

Glatter Schwindel!

Berlin, 1. Dez. Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Verschiedene süddeutsche Blätter, wie auch die Börsenzeitung, haben Auszüge aus einem angeblich von der französischen Regierung am 8. d. M. an die interalliierten Mächte gerichteten Memorandum gebracht, in dem die Absendung einer gemeinschaftlichen Note an die deutsche Regierung mit der Forderung der Auflösung der beiden Gruppenkommandos und die Umwandlung der Dienststellen des Chefs der Heeresleitung in eine Militärverwaltung beim Reichswehrminister verlangt wird. An amtlicher Stelle ist von einer solchen Note der interalliierten Mächte nichts bekannt. Vielmehr ist auf das französische amtliche Dementi der Havasagentur vom 22. v. M. hingewiesen, demzufolge bereits die französische Regierung eine solche Maßnahme ihrerseits in Abrede gestellt hat. Nach Lage der Dinge erscheint es auch kaum möglich, daß diese Forderung von amtlicher französischer Seite gestellt werden, weil sie dem Wortlaut und Sinn der militärischen Klausel des Versailler Vertrages widersprechen würden.

Auch Paris dementiert.

Paris, 1. Dez. Das von einem Berliner Blatt veröffentlichte angebliche Memorandum Herriots zur Frage der Reorganisation der Reichswehr wird von hiesiger zuständiger Seite als eine glatte Fälschung bezeichnet. Weder Herriot noch irgend ein anderes Mitglied des französischen Kabinetts, noch ein Beamter des Quai d'Orsay habe ein derartiges Machwerk verfaßt, das vom ersten bis zum letzten Buchstaben erfunden sei.

Im neuen Gewande

erscheint von heute ab unser „Badischer Beobachter". Unsere Leser werden überrascht sein und manche werden ihn nicht ohne weiteres erkennen, weil das Format, wie die ganze äußere Aufmachung eine andere geworden ist. Nur keine Angst! Die Verwandlung, die nicht die erste ist und hoffentlich auch nicht die letzte sein wird, weil eine Zeitung selbstverständlich mit der Zeit gehen muß, — ist nur eine äußerliche; innerlich bleibt der „Badische Beobachter" das, was er seit über 60 Jahren gewesen ist: eine politische Tageszeitung, die auf dem uralten festen Boden katholischen Christentums stehend, die politischen, wirtschaftlichen, sozialen wie kulturellen Fragen der Zeit im Sinne der bewährten Zentrumspolitik von heute behandelt. Die neue Form ist nur das Zeichen dafür, daß der Verlag des „Bad. Beobachters" fortwährend bemüht ist, seinen Betrieb auf die Höhe der Zeit zu bringen. Deshalb wurde zur Herstellung des „Bad. Beobachters" eine neue Rotationsmaschine angeschafft, die aufs modernste eingerichtet weit leistungsfähiger ist, als die bisherige Maschine. Im Besonderen wird es uns von jetzt an möglich sein, die einzelnen Nummern des „Bad. Beobachters" fortlaufend zu drucken, sodaß nicht je zwei oder vier usw. weitere Seiten als besonderes Blatt behandelt werden müssen, wie das bisher der Fall war. Wir hoffen, daß diese Neuerung auch den Beifall unserer Leser finden wird. Das Format des „Beobachters" ist ein etwas anderes geworden; viele werden es handlicher finden als das bisherige, jedenfalls werden sich unsere Leser rasch an die neue Form gewöhnen, mit der zugleich ein durchschnittlich achtseitiges Erscheinen des „Beobachters" verbunden ist.

„Wer rastet, der rostet," heißt ein altes deutsches Wort. Unsere christliche Presse darf nicht rosten. So alt und bewährt die Grundsätze sind, die sie ihrer Tätigkeit zu Grunde legt, so frisch und neu sollen die Formen sein, mit denen sie arbeitet. Auch an der Arbeit unserer Presse soll man sehen, wie zeitgemäß die Ideen des Christentums sind. Schriftleitung und Verlag des „Bad. Beobachters" haben den festen Willen, in dieser Beziehung alles zu tun, was die Zeit verlangt und die Mittel gestatten.

Wir dürfen aber auch alle unsere Leser und Bezieher bitten, uns in unserem Bestreben zu unterstützen. Die deutschen Katholiken haben sich im Laufe der Zeit eine Tagespresse geschaffen, um die sie von Katholiken anderer Länder beneidet werden. Die deutschamerikanischen Katholiken z. B. ringen soeben mit allen Kräften nach dem, was wir deutsche Katholiken in jahrzehntelanger Arbeit auf dem Pressegebiet geschaffen haben. Sie empfinden es bitter, daß in Amerika nicht täglich auch die katholische Presse ihre Stimme erhebt, um ihr Wort in die Wagschale der öffentlichen Meinung zu legen. Für uns deutsche Katholiken heißt es: „Halte, was du hast" und suche es zu festigen und zu erweitern. Dazu können alle unsere Freunde ihr Teil beitragen, indem sie selber für unser Blatt werben. Für uns handelt es sich nicht um das gute Geschäft, sondern um die christliche Idee im täglichen Gedankenverkehr. Aber auch die christliche Idee, soweit sie von der Presse getragen ist, braucht eine materielle Grundlage, um für sich werben zu können. Nicht in allen christlichen Kreisen trifft man das richtige Verständnis dafür; das ist der Grund, warum unsere Presse immer noch nicht jene Höhe der Leistungsfähigkeit erreicht hat, die sie andernfalls erklimmen könnte. Wir bitten unsere Freunde daher auch heute wieder: Helft uns durch eure Mitarbeit dazu, und ihr werdet selber den Vorteil davon haben!

Streiflichter aus dem Südosten.

Wien, im November 1924.

In keinem Winkel Europas ist es so nötig, sich Zurückhaltung im Stellen kurzfristiger Prognosen aufzuerlegen, wie in den Ländern, die den eigentlichen Südosten Europas darstellen. Nirgends jedoch sind die urwüchsigen Ziele der Landespolitik aus dem verwirrten und verästelten Getriebe der Innenpolitik so leicht herauszuschälen, wie gerade im Südosten, der bleibt, was er war: der Wetterwinkel Europas.

In Jugoslavien ist die vierzehnte Regierungskrise seit Erstehen des Staates der Serben, Kroaten und Slovenen beendet, die Altradikal-nationaldemokratische Koalition Pasic-Pribicevice ist wieder am Ruder; sie versinnbildlicht durch den 84jährigen Pasic, den Bismarck Altserbiens, das, was Jugoslavien heute bedeutet: die stärkste Macht in dem zum Südosten erweiterten Balkan — also ruhmreiche Vergangenheit, die in der Gegenwart geerntet und gradlinig fortgesetzt werden soll. An seiner Seite verkörpert der Kroate Pribicevic den ewig unermüdlichen Irredentisten, sonach die Zukunft! Die Generalprobe dieser Rolle hat Pribicevic als geistiger Führer aller zentrifugalen Kräfte innerhalb der alten Donaumonarchie bestanden; in konzentrierter Zusammenfassung der durch Geschichte, Kultur und Entwicklung verschieden gearteten Stämme zu einer Nation innerhalb eines festgebundenen Staates ersieht er die Basis für die irredentistische Weiterarbeit.

Es ist bemerkenswert, daß die Opposition, die im verabschiedeten Kabinett Davidovic-Korosec-Spaho verkörpert ist, am nationalen Einheitswerk Pasics bis 1918 solidarisch mitgearbeitet hatte: Davidovic als serbisch-orthodoxer Jugoslave, der katholische Priester Korosec als slowenischer Jugoslave, der Mohamedaner Spaho als bosnischer Jugoslave. Auch für die Ziele der Zukunft bestehen die gleichen Absichten, die in der Zusammenfassung der Serben, Kroaten und Slovenen mit allen Bulgaren und ganz Mazedonien in einem großjüdslavischen Staat gekennzeichnet sind. Am klarsten hat dies der bisherige Verkehrsminister, der Slovene Susnik durch die Parole ausgedrückt, die er als erster in die Verfassunggebende Skuptschina des Jahres 1920 hineinrief: „Vom Triglav bis Zarigrad" — vom schneebedeckten italienisch-slovenischen Grenzberg bis zur Hagia Sophia in Konstantinopel!

Daraus ist ersichtlich, daß die Ziele Pasic-Pribicevic und die der drei Oppositionsparteien identisch sind. Verschieden ist bloß die Taktik. Während Pasic-Pribicevic die Zukunft durch die zentralistische Zusammenfassung der bisher vereinten Südslaven und dadurch in weiterer Folge auf machtpolitischem Weg ebenso meistern wollen wie bisher, streben die jugoslavischen Oppositionsparteien die gleiche Zukunft auf dem Weg föderativer — fast möchte man sagen — freiwilliger Selbstbestimmung in Form einer Balkanföderation der Serben, Kroaten, Slovenen, Bulgaren und Mazedonier an.

Die Masse des südslavischen Volkes trennt sonach keine Staatsverdrossenheit, sondern nur der Weg, wie die Staatsbejahung am besten in die große Wirklichkeit umgesetzt werden kann. Dies muß sich der durch Einzelneuigkeiten umnebelte Blick Entfernterstehenden stets ebenso vor Augen halten, wie die Tatsache, daß ein neuer Staat, der in 6 Jahren (1912—1918) aus 6 verschiedenen Staatsterritorien und Staatsverwaltungen entstand (Altserbien, Mazedonien von der Türkei, Montenegro, Kroatien von Ungarn, Slovenien von Oesterreich und Bosnien von der autonomen österreichisch-ungarischen Reichslandverwaltung) bei allem Einheitsstreben nicht über Nacht in einen Topf umformiert werden kann.

Bleibt das Fragezeichen Radic, dessen Bild und Diese ebenso innerhalb Jugoslaviens als im Ausland schwanken. Will man Radic objektiv werten, so wäre er für uns Deutsche in gewissem Sinn als der großkroatische Hittler anzusehen: ein Jugoslave, der im Gegensatz zum großserbischen Pasic die Vorherrschaft der Kroaten innerhalb der Stämme anstrebt, ein Idealist, aber kein Politiker, ein Demagoge, aber kein Staatsmann.

Wenn Jugoslavien einen breiteren Raum der Darstellung einnimmt, so ist dies durch die europäische Bedeutung seiner Ziele gegeben, die den Nachbarstaaten das Gepräge geben — vornehmlich Bulgarien. Hier bilden südslavisches und sowjetrussisches Allslaventum eine gemeinsame Komponente

welche durch die in Belgrad lebenden Minister der Aera Stambulinski sowie durch die konföderalistische Richtung innerhalb der mazedonischen Freiheits- bzw. Vereinigungsbewegung gekennzeichnet wird. Die Ablenkung Sowjetrußlands nach China und der Sturz der Regierung Davidovic-Korosec, die zu den bulgarischen Emigranten unter Führung Obovs besonders nahe Beziehungen herstellte, um den außenpolitischen Zukunftszielen Pasics fertige Tatsachen entgegenstellen zu können, gab der Regierung Zankows eine Atempause nach den umsturzdrohenden Sturmestagen des September, in denen Zankows Stütze, der legendäre Führer Mazedoniens bulgarischer Orientierung, Todor Alexandrow, den Tod fand. Wenn sich während der Ruhe nach dem Sturm Ministerpräsident Zankow der wirtschaftspolitischen Lage Bulgariens widmen kann, die durch die Bestimmungen des Friedens von Neuilly genügend düster gezeichnet ist, so bleibt diese Tatsache doch nur ein zwischenweiliges Fretten bis zum nächsten Angriff; eine Art Schützengrabenkrieg, dessen erzwungen defensive Führung ermüdet und zermürbt. Ueber Bulgariens Nur-Bulgarientum schwebt das Damoklesschwert großsüdslavischer Balkangedanken, deren Bolschewismus nur die Scheide bedeutet, die weggeworfen wird, wenn die Schneide im Fallen getroffen hat.

Aehnlich, wenn auch anders eingerahmt, ist die Lage Rumäniens. Die Einrahmung besteht, daß Rumänien eben zu den Siegerstaaten gehört, die Aehnlichkeit, daß Rumänien zwar nicht in seiner staatlichen Selbstständigkeit, aber doch an allen seinen Grenzen bedroht ist, weil es sich unter dem Motto der Selbstbestimmung an dem Prinzip der Selbstbestimmung versündigte. Die Vereinigung des bessarabischen Problems wird auch die Frage Siebenbürgens für Ungarn, die der Serben im rumänischen Banat für Serbien, die der bulgarischen Dobrutscha im Sinne Großsüdslaviens entscheiden. Großrumänien rastet daher territorial übersaturiert in der Stellung des friedlichsten Superlativs auf den Lorbeeren aus, die der Kurs Bratianus kaum errungen hätte, würden sie nicht am Weg gefunden worden sein. Da mit diesem Rasten ein Weiden in Korruption verbunden ist, das nur jenen zugute kommt, die an der Krippe stehen, herrscht im Innern Alt- und Neurumäniens größte Unzufriedenheit, die sich mit der Sorge um die Zukunft paart, über der schwere Moskauer Wolken hängen. Die sorgenvolle Unzufriedenheit durch wirtschaftliche Erfolge zu bannen, ist der Regierung Bratianu nicht gelungen. Wohl erreichte sie durch verwaltungstechnische Finanzreformen eine gewisse Währungsstabilisierung; doch das, was die rumänische Volkswirtschaft zur Volkswohlfahrt benötigt, den Goldstrom aus dem Auslande, das bleibt versagt, weil die Nationalisierung der als Unterpfänder in Betracht kommenden Berg- und Petroleumwerke in allzu hoffärtigem Widerspruch mit der allzu ungesicherten außenpolitischen Lage steht, die nicht bloß von politischen Grenzgegnern ringsum, sondern auch von einem Staate mit wirtschaftlich feindseliger Lebensanschauung bedroht erscheint, deren geistige Machtausdehnung auf Rumänien das oberste zu unterst kehren würde. Rumänien hat sich im Ländererwerben übernommen — diese Sünde wider die Natur wirft ihre Schlagschatten voraus.

Bleibt Ungarn, dessen ritterliche Nation grollend an der Bahre seiner Integrität trauert, ohne jedoch der Selbstüberhebung zu entsagen, die vielfach Schuld an diesem Untergang trägt. Das geflügelte Wort: „Extra Hungariam non est vita et si est vita, non est ita“ hat sich überall, nur nicht im Herzen der Vollblutmagyaren überlebt. Immerhin: die klug-gemäßigte Politik Bethlens befreite Ungarn von den atemraubenden Fesseln der Einkreisung: der Generalkommissär des Völkerbundes, der Ungarns staatsfinanzielle Sanierung beaufsichtigt, war das wirksamste Vorbeugungsmittel gegen jene Ziele, die allein die Staatenallianz der kleinen Entente vielleicht den staatlichen Bestand Ungarns zusammenhalten. So rettete scheinbare Entmündigung die wirkliche Unabhängigkeit, ja ebenso, wie in Deutsch-Oesterreich die Linie der Politik Dr. Seipels die 1922 schon in Vorbesprechung befindliche Aufteilung verhütete. Darüber hinaus gestaltete Ungarns wiedergewonnenes Sicherheitsgefühl günstige wirtschaftliche Verabredungen, von denen jene mit Sowjetrußland, obwohl zwischen Extremen abgeschlossen, dann eine politische Zukunft bedeuten wird, wenn die Wechselwirkung Bessarabien-Siebenbürgen hergestellt ist. Gerüchte wissen von gewissen vertraulichen Klauseln zu berichten, die bemerkenswert sind, auch wenn sie den Tatsachen vorauseilen, da ein Hand-in-Hand-arbeiten Ungarns mit dem russischen Schirmvolk des Allslaventums jede west- und südslavische Aspiration von Ungarns Grenzen bannt.

Auch innerpolitisch geht Ungarn — von den durch Temperament und Tagesfragen verursachten landesüblichen Zänkereien ausgenommen — einen Gang ruhiger Entwicklung, besonders seit Ausschaltung der Frage: „legitimistische Thronfolge oder freie Königswahl“, welche die Nation tatsächlich in zwei Lager spaltete. Bemerkenswert ist, daß vor ganz kurzer Zeit eine Brücke zum Friedensschluß zwischen beiden Waffenstillstandslagern gefunden wurde, indem die freien Königswähler den Legitimisten zusagen konnten, sie würden dem Erbkönig keinen Gegenkandidaten stellen, ja sogar ihm die Stimme geben, wenn er sich der Wahl unterziehe und niemals auf eine andere der Habsburger Kronen Rechte geltend mache — ein Ausgleich, dem die ungarischen Legitimisten umso weitgehender zustimmen könnten, als die Legitimität gerade von den Führern der ehemaligen „1848 und Unabhängigkeitspartei“ verfochten wurde. Damit erlitt der Donaubundgedanke sein zweites Budaörs (Gefecht und Gefangennahme König Karls Oktober 1921) und Abgeordneter Gömbös konnte als Vorkämpfer der Königswähler zum allgemeinen Staunen Uneingeweihter von seinen Legitimistenfreunden [illegible]chen.

Zusammenfassend: sechs Jahre nach dem Umsturz, dem eine Donaugeschichte von sechs Jahrhunderten zum Opfer fiel, knetet sich der Südosten langsam, aber merklich und unverhinderbar; die kräftigeren der Völker und Staaten wollen dem Spottwort vom „balkanisierten Südosten“ ein Ende setzen, um ihre Unabhängigkeit in Geltung umzuwandeln, um Selbst-zu-sein im Rate Europas.

Die Schuld der Deutschnationalen

Von Abg. Andre-Stuttgart.

I.

Die neue Reichstagswahl ist notwendig geworden, weil die Deutschnationalen im Reichstag schlecht geführt worden sind. Nach den Maiwahlen des Jahres 1924 gestaltete sich die Regierungsbildung äußerst schwierig.

Kommunisten und Ludendörffler nebst vier Abgeordneten der Kunzepartei zählten zusammen 98 Mandate. Die Abgeordneten dieser drei Parteien waren nur zum Krachmachen im Reichstag; für die Regierungsbildung und praktische Arbeit kamen sie nicht in Frage.

Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten zählten nur 193 Abgeordnete zusammen. Die alte Mehrheit des früheren Kabinetts Dr. Wirth war somit rechnerisch, wie politisch nicht möglich. Die Sozialdemokraten hatten 82 Mandate verloren und es wäre für das politische Empfinden des deutschen Volkes untragbar gewesen, wenn die im Wahlkampf am meisten geschlagene Partei in die Regierung hereingekommen wäre. Die Deutsche Volkspartei wollte ebensowenig von einer Koalition mit der Sozialdemokratie etwas wissen, wie das Zentrum.

Es mußte vielmehr versucht werden, die deutschnationale Partei, die mit 106 Mandaten in den Reichstag einzog, zur Regierungsbildung heranzuziehen. Das ist auch geschehen!

Die Zentrumsfraktion des Reichstags stellte sich nach eingehenden Beratungen auf den Standpunkt, daß wenn die Deutschnationalen bereit sind:

1. vorbehaltlos auf dem Boden der Weimarer Verfassung zu treten und

2. dem Dawesgutachten im Reichstag zur Annahme zu verhelfen. Dann gegen den Eintritt der Deutschnationalen nichts zu erinnern sei.

Die Letzteren lehnten diese beiden Bedingungen ab; sie schlugen weiterhin den Großadmiral v. Tirpitz als Reichskanzler vor. Mit dieser Haltung haben sich die Deutschnationalen erneut selbst ausgeschaltet. Es ist doch ganz klar, daß keine Partei in die Reichsregierung eintreten kann, die zur Reichsverfassung in direktem Widerspruch steht. Auch war die Linie der auswärtigen Politik durch das Dawesgutachten festgelegt. Das Zentrum und die beiden anderen Mittelparteien konnten sich nicht mit den Deutschnationalen koalieren, solange in der entscheidenden außenpolitischen Frage innerhalb der zur Regierung berufenen Parteien keine einheitliche, sondern vielmehr eine stark gegensätzliche Auffassung bestand. Deshalb ist es eine direkte Irreführung der Wählerschaft, wenn jetzt in deutschnationalen Wahlflugblättern und in allen möglichen Zeitschriften und Zeitungen die Sache so dargestellt wird, als ob der Reichspräsident Ebert oder das Zentrum die Deutschnationalen „geschnitten“ und sie nicht zur Regierung wollte kommen lassen. Wenn die Deutschnationalen auf Vorgänge in England hinweisen, nach welchen der englische König die englische Arbeiterpartei bei den vorletzten Wahlen in England als der damaligen Siegerin im Wahlkampf die Regierungsbildung übertragen habe, so wird mit Wissen übersehen, daß die englische Arbeiterpartei vorbehaltlos auf den Boden der englischen Verfassung getreten ist. Die Deutschnationalen aber haben bei der letzten (wie bei der jetzigen) Wahlbewegung die Wiedererrichtung der monarchistischen Staatsform als das Ziel ihrer politischen Einstellung bezeichnet und es abgelehnt, auf den Boden der Weimarer Verfassung zu treten. Einer solchen Partei kann eben die Staatsgewalt nicht in die Hand gegeben werden. Ohne ein Bekenntnis zur Weimarer Verfassung geht es nicht! Man kann in der Reichsregierung nicht den „Bock zum Gärtner machen“!

II.

Auch am 28. August 1924, am Tage vor der Annahme des Dawesgutachtens im Reichstag, war die Zentrumspartei unter den gleichen Voraussetzungen bereit, für den Eintritt der Deutschnationalen in die Regierung sich einzusetzen. (Anerkennung der Verfassung, Annahme des Dawesgutachtens.) Die Fraktion der Deutschnationalen lehnte solches am Morgen des 29. August ab; sie forderte weiter den Abgang des Reichskanzlers Marx und die Stellung des Kanzlers durch die Deutschnationalen.

Auf Grund der außen- und innenpolitischen Situation mußte die Zentrumsfraktion die letzte Forderung ablehnen! Hierauf fiel die deutschnationale Fraktion in zwei Hälften auseinander! (48 Jasager; 52 Neinsager.) Die Letzteren wurden von den Deutschnationalen Parteiinstanzen belobt, die Jasager erfuhren im Lande draußen schärfste Kritik!

III.

Bei den Oktoberverhandlungen über die Regierungsumbildung verhinderten die Deutschnationalen das Zustandekommen der Regierung der Volksgemeinschaft. Weiterhin wollten sie in eine Regierung der bürgerlichen Parteien nur „Neinsager“ entsenden! Das war außenpolitisch gesehen nicht möglich und es würde innerhalb der Reichsregierung ein vernünftiges Zusammenarbeiten von vornherein unmöglich gewesen sein.

IV.

Diese Tatsachen können nicht bestritten werden. Die Deutschnationalen selbst tragen die Schuld daran, daß ein Zusammenarbeiten mit ihnen in der Regierung in der Vergangenheit unmöglich war. Sie haben mit ihrem Verhalten sich selbst ausgeschaltet und damit zugleich die

Ein Besuch in Verdun.

Von Heinrich Nietzen.

Nachdruck verboten.

Im grauen Morgenlicht eines Septembersonntages brauste der Frühzug, den wir an einer Station im schönen Saartal mit seinen reizenden Landschaftsbildern bestiegen hatten, dahin. Ueber den Höhen am östlichen Himmel erschien ein weitgedehnter, rotgoldener Streifen, den Aufgang der Sonne verkündend. Wir deuteten das prächtige Morgenrot als Zeichen eines vor uns liegenden sonnigen Herbsttages, aber der rosenfingrige Schein des heraufziehenden Sonnenballes trog; denn im Laufe des Tages gerieten wir noch in einen feinen Sprühregen, dem gottlob wieder heller Sonnenglanz mit guter Fernsicht folgte, sodaß wir im großen und ganzen doch mit dem Wettergott nicht zu hadern brauchten.

Bald war die neue deutsch-französische Grenze erreicht, wo alle wegen der Zoll- und Paßkontrolle den Zug verlassen mußten. Die Zollkontrolle wurde ziemlich scharf genommen, ein besonderes Augenmerk richteten die „Douaniers“ auf etwa mitgeführte Zigarren, Zigaretten und Tabak. Nur vier Zigarren sind zur freien Mitnahme über die Grenze gestattet — was darüber hinausgeht und verschwiegen wird, verfällt bei einer etwaigen schärferen Beschlagnahme, zum größten Leidwesen der Raucher, da die französischen Regiezigarren die Qualität der deutschen nicht erreichen. Die Fahrt ging nun durch das wellige niederlothringische Gelände rasch gen Metz. Zu beiden Seiten der Bahnen dehnen sich Acker- und Wiesenflächen aus, die Talsenkungen der zurückgetretenen Höhenrücken sind meist mit Obstbäumen bestanden, bei Vigy gibt es Weinberge und zwischen all dem liegen zerstreut langgestreckte Dörfer, deren rote Ziegeldächer aus dem Dunkelgrün der Bäume scharf hervortreten. Die Bergrücken und Abhänge weisen vielfach prächtigen Hochwald auf.

Je mehr wir uns Metz nähern, um so größer ist die Zahl der neuen Fahrgäste auf den einzelnen Stationen. Die zuerst vorherrschenden deutschen Laute in den Abteilen werden nun von französischen überholt, wobei man an der Aussprache merkt, daß die Bewohner dieses sonst meist deutschsprechenden Bezirks sich bemühen, die Sprache Frankreichs zu gebrauchen.

Von weitem grüßt jetzt Metz mit seiner über der Häusermasse wuchtig und imposant aufragenden Kathedrale, seinen Türmen und den auf dem Westufer der Mosel sich erhebenden Höhen. Rasselnd fährt der Zug in die schöne Bahnhofshalle. Wir beeilen uns, die nötigen Fahrkarten zur Weiterreise zu erlangen. Ueberall im Bahnhof herrscht trotz der noch frühen Morgenstunde lebhaftes Auf und Ab, fortwährend strömen neue Scharen herein, die zu den Zügen wollen: Turner und andere Sportler, begleitet von den mit Clairons versehenen Mitgliedern ihrer Musikabteilungen, Jäger mit Hunden und dazwischen anderes Volk, groß und klein, drängen sich in langen Schlangenlinien vor den Schaltern. Glücklich kamen wir kurz vor Abgang unseres Zuges in der Richtung Verdun in den Besitz der Fahrkarten. Eben hatten wir Platz genommen, da setzt der Zug sich auch schon in Bewegung. Mit uns teilen zwei französische Unteroffiziere und ein älterer Herr das Abteil. Den letzteren macht eine ihm angebotene Zigarette gesprächig und in der Unterhaltung meint er bedeutsam, „früher sei es doch schöner gewesen“. Bei Longeville sehen wir die ersten noch erhaltenen Spuren der Vernichtung im Weltkriege, Ruinen militärischer Gebäude, die durch Fliegerbomben zerstört und noch nicht wieder aufgebaut worden sind. Auf der Höhe von Amanvillers (früher Amanweiler) angekommen, nähern wir uns rasch der alten Grenze. Man sieht an den neu errichteten Häusern in den Ortschaften, wie an den hier und da noch stehenden Mauertrümmern, daß man sich den eigentlichen Kampfgebieten nähert. Nachdem wir Battily, links vom Erzgebiet Briey, passiert haben, sehen wir in den am Horizont auftauchenden Wäldern auch noch Bäume ihre toten Aeste recken. Auf ebener Strecke saust der Zug dahin und in kurzer Zeit erreichen wir Jarny-Conflans an der Orne. Während einige unserer Reisegenossen den Zug nach Verdun weiter benutzen, steigen ein jüngerer Gefährte und ich hier aus, um von Conflans, dem Aufmarschpunkte der deutschen Truppen, durch den südlichen Teil der Woevre-Ebene, den Weg bis Etain zu Fuß zurücklegen.

Die Stadt Jarny-Conflans ist im Beginn des Krieges ziemlich hart mitgenommen worden, wovon die vielen neuerrichteten Häuser Zeugnis ablegen. Die französischen Truppen hatten dort den aus Metz heranrückenden deutschen Truppen den ersten Widerstand geboten, doch sie mußten schnell weichen. Später sandte, wie man uns erzählt, ein im Walde von Henaumont in geradezu bewundernswerter, äußerst raffinierter Weise aufgestelltes französisches weittragendes Geschütz seine verderbenbringenden Geschosse bis an den Bahnhof von Conflans, der denn auch zerstört wurde. Wie nach der Einnahme jenes Geschützstandes durch die Deutschen sich ergab, war das Geschütz selbst derart kunstvoll in die Erde eingegraben, daß die Mündung des Rohres eben aus dem Boden hervorlugte, während die ganze Umgebung von federnden Drahtgeflechten durchzogen war, sodaß die einschlagenden deutschen Granaten wie Bälle wieder hochgingen —, dann außerhalb der Geschützdeckung zu Boden fielen und so die erwünschte Wirkung nicht fanden. Auf den umliegenden Hügeln dieses Abschnittes fanden unter entsprechender Deckung auch deutsche 30er Geschütze ihre erste Aufstellung, die bald sichere Zielpunkte der französischen Artillerie wurden.

Nachdem wir in einem Restaurant eine Stärkung in Gestalt eines „Amér avec citron“ (Kräuterbitter mit Zitronensaft und Selterswasser) genossen hatten, durchwanderten wir einen größeren Teil des Ortes. Auf diesem Gange entlockte uns das Firmenschild eines kleinen Geschäftes ein herzliches Lachen: „Bazar ou pauvre diable“ (Bazar zum armen Teufel) hieß es über der Türe des Ladens, der nur wenige Quadratmeter groß ist. Solch sarkastische Bezeichnungen liebt der französische Geschäftsmann und damit lockt er die Käufer an; in Nancy sah ich gelegentlich einmal an einem, dem Friedhof gegenüberliegenden Gartenrestaurant in besonders großen Buchstaben die Aufschrift: „Ou est meilleur, ici ou en face?“ (Wo ist es besser, hier oder hier gegenüber?)

Um der sonntäglichen Pflicht nachzukommen, suchen wir eine Kirche auf, doch da wir bis zum Beginn der Messe noch längere Zeit warten müssen, ziehen wir es vor, den Marsch anzutreten, in der Voraussetzung, im nächsten Dorfe Gelegenheit zum Messebesuch zu haben. Wir folgen einer auf weiter Entfernung fast schnurgerade laufenden, frisch eingewalzten Chaussee, die rechts und links von hohen Bäumen bestanden ist, manchmal allerdings mit großen Lücken, eine Folge des Krieges. Vor zehn Jahren sind um diese Zeit hunderttausende deutscher Soldaten aller Waffengattungen dieselbe Straße dahingezogen, dem Feinde entgegen zu blutigem Kampfe. Nach etwa einer Stunde erreichen wir das Dörfchen Jeandelize, das eine größere Zahl neu errichteter Häuser aufweist. Wir sind nunmehr in das Gebiet der Kampfhandlungen eingetreten, wo der Krieg tiefe Wunden geschlagen hat. Auch die alte Kirche ist zerstört worden, an ihrer Stelle ist eine hübsche neue entstanden. Gerade rufen die Glocken zum Hochamte. Wir treten ein und werden gleich durch einen älteren Herrn freundlichst veranlaßt, auf einer der sehr einfachen Bänke Platz zu nehmen. Das Innere des recht hellen, wirklich anheimelnden Kirchleins ist im Tonnengewölbstil gehalten. Das Mobilar ist, da die Mittel bisher fehlten, äußerst einfach: etwa ein halb Meter hohe Sitzbänke und noch einfachere, kleine Kniebänke. Der Altar trägt Blumenschmuck, an den Wänden sind zwischen den Fenstern Heiligenfiguren und ein Kreuzweg angebracht. Die Tricolore, die häufig in französischen Kirchen aushängt, fehlt hier.

Die Kirche füllt sich schnell, der Pfarrer tritt, begleitet von sechs Meßdienern, vorauf der Kirchenschweizer in roter Uniform, den Napoleonshut auf dem Kopfe und einen langen Stab in der Hand, an den Altar. Zunächst findet die Austeilung des Weihwassers statt, dann beginnt das Hochamt. Ein Kinderchor singt unter Begleitung eines von einem jungen Mann gespielten Harmoniums die Responsorien und die übrigen kirchlichen Gesänge. Die exakte Ausführung durch die hellen, gutgeschulten Kinderstimmen wirkt recht andachtsvoll. Nach dem Evangelium hält der Pfarrer von der Kommunionbank aus — eine Kanzel fehlt — eine kurze Predigt. Die Haltung der Kirchenbesucher ist mustergültig, was man nicht immer und überall behaupten kann.

Auf unserer weiteren Wanderung treten die zuerst in der Ferne bläulich schimmernden Maasberge immer mehr hervor. In den längs der Straße sich hinziehenden Wiesen zeigen sich noch Reste zusammengesunkener Schützengräben, meist mit Wasser angefüllt, und auf den Höhen recken über Kleinholz hinaus Bäume ihre verdorrten Aeste und Stümpfe gen Himmel. Die Aecker sind wieder wie früher bestellt. Wir passieren weiter die Dörfer St. Jean, Busy, Varch, Roubres, alle mit zahlreichen neuen Häusern und Wirtschaftsgebäuden, St. Jean und Busy auch mit vollständig neuer Kirche.

Nach einem vierstündigen Marsche erreichen wir das hochgelegene, im Verlaufe des Krieges wiederholt hart bedrängte Städchen Etain. Schon von weitem sieht man am Ostrande desselben die Ruinen von zwei langen Häuserreihen; auch die zerstörte Kirche ist noch nicht vollständig hergerichtet. Am Eingange des Ortes stehen hunderte von leichten Holzhäusern, die zuerst den nach Beendigung des Krieges zurückgekehrten Eingesessenen als Wohnstätte gedient haben, die aber jetzt meist von Italienern, welche bei den Wiederherstellungsarbeiten, in den Steinbrüchen und bei den Chausseearbeiten beschäftigt sind, bewohnt werden. Der Bahnhof und die umliegenden Häuser sind alle neu erstellt und auch sonst im Orte sieht man überall stattliche Neubauten.

(Fortsetzung folgt.)

Position der Sozialdemokratie im Reichstag gestärkt und gefestigt. Das Zentrum ging nicht nach links, sondern es mußte, um überhaupt eine Regierung zu ermöglichen, die außerhalb der Regierung stehende Sozialdemokratie bei verschiedenen Anlässen mit in die politische Rechnung einstellen, weil eben die Deutschnationalen völlig versagt haben. Das ist die Wahrheit!

Die Letzteren sind jetzt wieder daran, im Wahlkampf die politischen Dummheiten von früher zu wiederholen. Wer darum für einen arbeitsfähigen Reichstag ist, der wähle ja nicht deutschnational-landbündlerisch, sondern

Zentrum!

Baden.

„Zur Veredelung des Wahlkampfes"

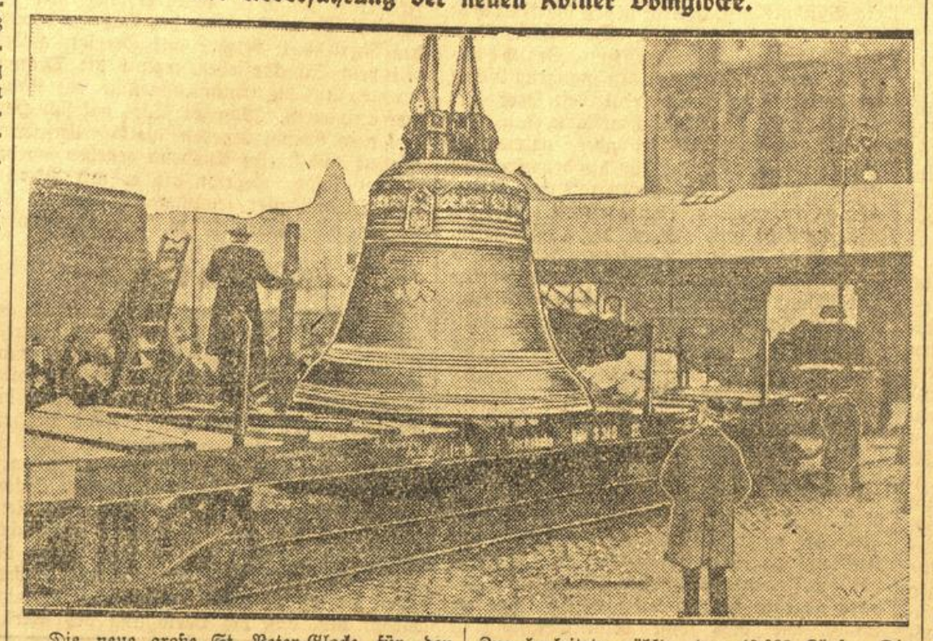
schlägt die Deutsche Volkspartei ein besonderes Verfahren ein. Sie hat sich eine ganze Masse Fehdehandschuhe feinste Nummer angeschafft und läßt sie nun in ritterlicher Form den Vertretern der verschiedenen Parteien durch ihre Kandidaten hinwerfen. Die Herausforderung besteht in Briefen, die einzelne Kandidaten der Deutschen Volkspartei den Vertretern anderer Parteien zuschicken, um sie zur Teilnahme an einer Diskussion einzuladen. So fordert z. B. der Spitzenkandidat Dr. Curtius den deutschnationalen Kandidaten Hanemann, den sozialdemokratischen Kandidaten Geck, den Zentrumskandidaten Fehrenbach, den Demokraten Dietrich x, der Kandidat Bauer den deutschnationalen Kandidat Schneider, dann Ruge, der Abg. Weber den deutschnationalen Abg. D. Mayer zur öffentlichen Diskussion heraus. Und der deutschvolksparteiliche Landtagsabgeordnete und Reichstagskandidat Dr. Mattes schreibt an den Spitzenkandidaten des Landbundes Julier folgenden Brief:

Sehr geehrter Herr Julier! Die badischen Landwirte, die Ihnen am 4. Mai ihre Stimme gegeben haben, haben damals geglaubt, einen nur berufsständisch eingestellten Vertreter der badischen Landwirtschaft in den Reichstag zu entsenden. Einen sehr großen Teil Ihrer Wähler haben Sie aufs Tiefste enttäuscht, als Sie sich nach Ihrer Wahl schnurstraks bei der deutschnationalen Partei anmeldeten. Somit maskieren die Deutschnationalen mit Ihrer Hilfe den Wahlkampf um ein zweites deutschnationales Mandat. Ich als Mitglied des Landbundes spreche im Namen Tausender gut liberal gesinnter badischer Landwirte, wenn ich Sie auffordere, sich wegen Ihres Kampfes unter falscher Flagge vor den Wählern zu verantworten. Ich biete Ihnen dazu Gelegenheit am 4. Dezember in Konstanz.

Hochachtungsvoll
Dr. Mattes, M. d. L.

Das ist ja alles ganz nett und äußerst ritterlich angefangen und doch glauben wir nicht, daß es viel Lanzen kosten wird. Denn wir sind der Meinung, daß es sich im Grund doch nur darum handelt, die Versammlungen der Deutschen Volkspartei besuchter zu machen, als sie an und für sich wären. Das erreichen die Volksparteiler vielleicht jetzt schon, weil viele Neugierige sich dafür interessieren werden, ob die Gegner sich stellen. Selbstverständlich werden es die Volksparteiler auch fernerhin nicht an Reklame für diese Sache fehlen lassen. Daß sachlich bei diesem Kampf etwas herauskommt, glauben wir nicht; denn Ueberzeugungen kommen auf etwas stillerem Wege zustande, als in solchen Versammlungen.

Die Ueberführung der neuen Kölner Domglocke.



Die neue große St. Peter-Glocke für den Kölner Dom ist jetzt nach dem Hauptportal des Doms überführt worden, wo sie bis zur feierlichen Weihe durch den Kardinal am Sonntag aufgestellt bleibt. Die Menschenmenge, die den Zug begleitete, zählte etwa 40 000 Köpfe. Die 500 Zentner schwere Glocke wurde von einem Riesenkran auf den eigens dazu konstruierten Transportwagen gehoben und von zwei elektrischen Schleppern gezogen.

Chronik.

Baden.

Mannheim, 30. Nov.

(Der Verein Mannheimer Mutterschutz) hat die Absicht, eine öffentliche Ehe- und Sexualberatungsstelle zu eröffnen unter Aufsicht der Gesellschaft der Aerzte und unter Mitarbeit der Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Solche Beratungsstellen bestehen bis jetzt nur in Hamburg und neuerdings in Frankfurt.

Heidelberg, 30. Nov.

(Todesfall.) In Würzburg ist im 56. Lebensjahre der Professor der Anatomie und Vorstand des anatomischen Instituts, Dr. Herm. Braus, gestorben. Braus war vor seiner Berufung nach Würzburg als Nachfolger Fürbringers, seines Schwiegervaters, im Jahre 1912 Direktor des anatomischen Instituts der hiesigen Universität.

Forst, 29. November.

(Eine sonderbare Leichenfeier.) Eine seltsame, mit einer gewissen Wehmut umgebene Feier fand heute nachmittag ¼4 Uhr in der Lußhardt in Abteilung 25 statt. Es war die Totenfeier einer Greisin inmitten des schönen Burchenwaldes. Viele Zuschauer hatten sich eingefunden, allerdings nicht im Zylinder und in Trauerkleidern, aber ernst gestimmt, so die Schule von Forst, Schüler und Schülerinnen von Bruchsal, geführt von ihren Professoren und Lehrern. Schon am Vormittag hatten vier Männer mit Säge und Axt die Hauptkraft des zum Tode verurteilen Bauriesen gebrochen. Um 3 Uhr begrüßte Herr Oberforstmeister Artopöus die Erschienenen und sammelte man sich unter dem schützenden Aestedach. Er rechtfertigte das Todesurteil damit, daß der Riese schon seit zwei Jahren anfange zu sterben. Die sterbende Greisin ist eine Rotbuche, die größte in der Lußhardt. Ausweislich der Akten hat sie ein Alter von 250 bis 270 Jahren. Sie ist gepflanzt worden zwischen 1650 und 1670, also kurz nach dem dreißigjährigen Kriege. Sie hat eine Höhe von 30 Meter, einen Umfang von 4 Meter, Durchmesser von 1,27 Meter, Kubikinhalt 21 Festmeter und ein Gewicht von 400 Zentnern. Nun muß sie sterben, da die Aeste dürr werden und das Herz zum Teil morsch ist. Nach dieser Leichenrede sprach Prof. Berberich-Bruchsal. Er wünscht, die Sprache der Bäume zu verstehen, um alles zu schildern, was diese sterbende Greisin erzählen könnte. Sie könnte erzählen von Deutschlands größter Not und Armut nach dem dreißigjährigen Kriege, von den vielen Drangsalen durch die Franzosen in Heidelberg, Bruchsal und Philippsburg, von dem Schloßbau in Bruchsal durch die Fürstbischöfe, von den Kämpfen der Freischärler bei Ubstadt, von dem Donner der Kanonen im 70er und besonders im großen Weltkriege. Sie hat viele sterben sehen, nun muß sie selbst sterben. So vergeht alles und sinkt ins Grab — nur der Schöpfer allein besteht und bleibt. Die schönen sinnigen Ausführungen schloß der Redner mit der Frage: Woher hat dieser Riesenbaum seine Kraft gezogen? Aus dem Heimatboden, aus der Heimaterde. Nun wurden nochmals Axt und Säge angesetzt, die Keile eingetrieben und nach einer Viertelstunde merkte man, daß die letzte Kraft gebrochen war. Der Riese senkte sich und stürzte zusammen mit einer solchen Wucht, daß selbst der Boden unter den Füßen zitterte. Lautlos hatten alle dem Schauspiel zugesehen, jetzt aber stürmten alle herbei, um den Riesen in seinem Tode zu betrachten. Einer der Zuschauer aber bekam auch einen etwas prosaischen Gedanken: Was werden heute die „Totengräber" dieser vornehmen dahingeschiedenen Toten verdient haben? Wenn nicht einen Totenschmaus, so doch jedenfalls einen von den neuen Scheinen, natürlich zur Erinnerung!

Oberrotweil, 30. Nov.

(Infolge geistiger Umnachtung) hat Schreinermeister Theodor Mahler Gift genommen und so seinem Leben ein gewaltsames Ende bereitet. Schon seit Kriegsende zeigte er Spuren geistige Srtörungen.

St. Blasien, 30. Nov.

(Ertrunken.) In der Dunkelheit stürzte der 51jährige Schuhmacher Josef Freudig von Blasiwald in einen Kanal und ertrank.

Singen a. H., 30. Nov.

(Die Verhältnisse auf dem Bahnhof Singen a. H.) hatten in den letzten Jahren nicht zuletzt durch die Vergrößerung der Industrie sich zu einer ständigen Kalamität entwickelt, da die Anlagen den Erfordernissen, wie sie Singen als verkehrsreicher Grenzübergang stellt, in keiner Weise mehr gewachsen waren. Die Größenverhältnisse vor allem auf dem Güterbahnhof hatten sich durch die dauernde Behinderung des ohnehin schon nicht eben mustergültigen Personenbahnhof derart zugespitzt, daß man über kurz oder lang an eine Abhilfe gehen mußte. Es wurde mit Erdarbeiten begonnen, die den Umbau einleiten sollen.

Zum Grabener Eisenbahnunglück.

Graben, 30. Nov. Zu dem Eisenbahnunglück, das sich am Freitag abend bei Graben-Neudorf ereignete, können wir ergänzend folgendes mitteilen: Die Aufrämungsarbeiten auf einem Gleis nahmen noch den ganzen Samstag Vormittag in Anspruch. Verhältnismäßig wenig augenfällige Beschädigungen hat die Lokomotive des Personenzuges davongetragen. Der Postwagen des Personenzuges ist zur Hälfte zertrümmert worden. Schlimmer ist es mit vier von den im ganzen acht beschädigten Güterwagen gegangen. Sie waren zum Teil derart ineinandergeschoben, daß ihre Oberteile nur noch ein Durcheinander von Eisen- und Holzstücken darstellen. Die Ladung (Thomasmehl), die in diesen Waggons sich befand, ist zum erheblichen Teil infolge des Anpralls und Aufreißens der Säcke unter den Trümmern und zwischen den Schienen einhergestreut. Die vier übrigen Güterwagen sind weniger schwer beschädigt, teilweise nur in den Eisenteilen des Oberbaues verbogen. — Das Unglück soll durch Unterlassen der Rückmeldung durch die Blockstelle 44 nach Friedrichstal verschuldet sein. — Der Verkehr konnte bis in die Nachmittagsstunden hinein nur eingleisig betrieben werden. Der Betrieb war schließlich von halb 2 bis gegen 3 Uhr nochmals durch einen der geborsteten Wagen behindert, indem dieser beim Abschleppen auf das dem Pendelverkehr dienende Geleis stürzte. (Der Personenzug, der auf den Güterzug auffuhr, verließ, wie berichtigend nachgetragen sei, den Karlsruher Bahnhof nicht um 7 Uhr, sondern um 10.20 Uhr Freitag abends.)

Republikanischer Tag in Offenburg.

Offenburg, 30. Nov. Der mittelbadische Republiktag wurde am Samstag abend durch einen Fackelzug hiesiger und auswärtiger Ortsgruppen des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold" und durch ein anschließendes Festbankett eingeleitet. Erschienen waren dazu die Vertreter staatlicher und städtischer Behörden. Begrüßungs- und Glückwunschschreiben waren eingegangen von dem Dichter Fritz von Unruh, vom Präsidenten Dr. Engler, von den seitherigen Reichstagsabgeordneten Löbe, Scheidemann und Dr. Wirth, von dem Berliner Chefredakteur Bernhardt und dem alten Demokratenführer Veneden, der infolge Krankheit an der Veranstaltung nicht teilnehmen konnte. Im Laufe des Abends wurden verschiedene Ansprachen gehalten, in denen der republikanische Gedanke gefeiert wurde. Der gemeinsame Gesang des Liedes „Schwarz-Rot-Gold" und ein Hoch auf die deutsche Republik schloß die Feier, die durch Musikvorträge und Deklamationen verschönt wurde.

Amtliche Nachrichten.

Das soeben erschienene Bad. Gesetzes- und Verordnungsblatt enthält eine Verordnung über die Erhöhung der Beamtenbezüge und eine Bekanntmachung über die Gewährung von Unterstützungen an ehemalige, aufgrund der Personalabbauverordnung ausgeschiedene Beamte.

Um das Erbe der Drewendts.

Kriminalroman aus der Gegenwart
von Erich Ebenstein.

1. Kapitel.

Dr. Hans von Rehbach läßt noch einen hastigen Blick durch das Zimmer gleiten. Ja, es ist alles in Ordnung in dem eleganten Junggesellenzimmer. Die Papiere, welche er eben durchgesehen hat, sind verschlossen, die Schlüssel von Schreibtisch und Kassenschrank abgezogen. Und da schlägt es ja endlich auch sechs Uhr. Gottlob, er kann sich auf den Weg machen . . .

„Knauer!"

Ein junger Mensch in Dienerlivree erscheint.

„Gnädiger Herr befehlen?"

„Meinen Ueberzieher, Hut und Stock mit Silbergriff. Wenn jemand kommt: ich bringe den Abend bei meinem Bruder im Rosenhof zu."

„Sehr wohl. Aber haben Herr Doktor vergessen, daß Dr. Holly sich für sechs Uhr angemeldet hat?"

Felix Holly! Rehbach starrt einen Augenblick betroffen vor sich hin, einen Schatten auf der klaren, hohen Stirn. Ja, das hat er wirklich vergessen! Holly hat ihm am Morgen geschrieben. Er wollte ihn in irgend einer Sache zu Rate ziehen. Nun wird er ihn womöglich begleiten wollen. Bis an die Villa My. Und er kann ihm doch nicht sagen, daß er vorher noch eine heimliche Zusammenkunft mit Gabriele Schmidt, der Erzieherin seiner Nichten, im Winzerhaus des Parkes hat. Eine Zusammenkunft, von der so viel — vielleicht alles — abhängt. Jela will ja nicht, daß jemand um ihre Liebe weiß, und wäre es auch nur Felix Holly, sein bester Freund . . .

All dies fährt ihm blitzschnell durch den Kopf. Da klingelt es auch bereits draußen.

„Dr. Holly wahrscheinlich," sagt Knauer und sieht seinen Herrn fragend an.

„Führen Sie den Herrn Doktor herein. Aber in einer Viertelstunde bringen Sie mir die Ueberkleider. Ich muß dann unbedingt fort. Habe noch einen wichtigen Gang, ehe ich zu meinem Bruder . . . also präzise in einer Viertelstunde, verstanden?"

„Ja, Herr Doktor."

Felix Holly ist ein junger Rechtsanwalt und genau so alt wie Hans von Rehbach, nämlich 29 Jahre. Sie haben zusammen studiert, besuchten das Gymnasium, dann die Universität, waren beide Mitglied derselben Burschenschaft und lieben einander sozusagen von Kindesbeinen an wie Brüder, obgleich ihre Lebensverhältnisse ziemlich ungleich sind.

Denn während Holly armer Leute Kind ist und sich sein Brot als Anwalt verdienen muß, lebt der reiche Rehbach von seinen Renten, macht jedes Jahr eine weite Reise und verwertet seine juristischen Studien nur dazu, um gelegentlich wissenschaftliche Abhandlungen über besonders verkniffene Rechtsfragen zu schreiben.

Sein ernster, verschlossener und ein wenig zur Melancholie neigender Charakter wird durch Hollys lebensfreudig heiteres Wesen sehr glücklich ergänzt, und vielleicht beruht beider Freundschaft zum größten Teil auf diesem Gegensatz.

Auch jetzt ist Dr. Holly mit einem fröhlichen „Guten Abend, Alter!" eingetreten, hat es sich auf einem Sofa sofort bequem gemacht, die Zigarettenschachtel in Griffweite postiert, und beginnt, während er kunstgerecht Rauchringel von sich bläst, von dem zu reden, was ihm am Herzen liegt, ohne des Freundes Zerstreutheit auch nur zu bemerken.

Es handelt sich um einen komplizierten Rechtsfall, über den er Rehbachs Rat einholen will.

„Mit meinem Latein bin ich zu Ende," sagt er. „Aber du bist ja ein so feiner Kopf, Hans. Vielleicht findest du das Fadenende, das ich brauche. Da ist dieser Baron Drewendt auf Schloß Wiesental hier bei Berlin, der sein Testament machen will, vorher aber Nachforschungen anstellen läßt nach dem Schicksal eines verschollenen Sohnes oder, wenn er tot sein sollte, dessen Nachkommen. Du mußt wissen, daß es sich dabei um das nette Sümmchen von etwa fünfzehn Millionen handelt, ungerechnet die Herrschaft Wiesental und die gleichfalls Millionen betragenden Vermögen der beiden unverehelichten Geschwister des Barons — eines Bruders und einer Schwester — die ebenfalls auf Wiesental leben und wohl in ähnlichem Sinne testieren dürften wie das Familienhaupt."

„Ich wußte gar nicht, daß du in deiner jungen Praxis schon einen so großartigen Klienten besitzest," warf Rehbach, der kaum hingehört hatte, zerstreut ein. „Wie bist du denn zu diesem millionenreichen Aristokraten gekommen?"

„Auf einem sehr einfachen Wege. Mein Vater war jahrelang Verwalter auf Wiesental und ist, da er ehrlich war, als armer Mann gestorben. Dieser Umstand hat ihm Baron Drewendts Respekt erworben, und wahrscheinlich zum Dank dafür wählte er mich, als ich meine Kanzlei eröffnete, zu seinem Rechtsvertreter. Bisher hatte ich in dieser Eignschaft nicht viel zu tun, denn Drewendt verwaltet sein Vermögen selbst und hat als friedliebender Mann keinerlei Streitigkeiten auszufechten. In Wiesental befindet sich gleichfalls alles in schönster Ordnung. Die drei Geschwister führen das einträchtigste Familienleben von der Welt; eine alte Kusine, Frau v. Hergsell, führt ihnen die Wirtschaft, ihr Sohn Valentin wurde der Nachfolger meines Vaters. Außerdem leben dort noch zwei verreiste Geschwister — Adolf und Melanie von Lauterbeck, entfernte Verwandte der Drewendts, die nach dem frühen Tode ihrer Eltern in Wiesental eine zweite Heimat fanden. Diese drei — ich meine die Lauterbecks und Valentin Hergsell — würden nun naturgemäß einmal den ganzen Reichtum der Drewendts zusammen erben, wenn — aber hörst du mir denn auch zu, Hans?"

Rehbach fuhr auf, streifte mit einem scheuen Blick die Uhr, die zehn Minuten nach sechs zeigte, und versicherte hastig: „Gewiß. Fahre nur fort, lieber Felix!"

„Schön." Holly zündete sich eine neue Zigarette an. „Also: wenn eben keine keine anderweitigen Erben mehr existieren. Baron David Drewendt besaß nämlich einen Sohn, den er einer unebenbürtigen Heirat vor 25 Jahren verstieß. Der junge Mann soll damals nach Amerika gegangen sein. Ob mit oder ohne Frau ist noch nicht aufgeklärt, ebensowenig ob er Kinder besaß oder nicht, ob diese noch am Leben sind, wo sie sich aufhalten und was etwa aus ihnen geworden ist. Dies alles soll ich nun herausbringen. Denn Baron Drewendt bereute mit zunehmendem Alter — vielleicht auch beeinflußt durch seine Geschwister, die dem verstoßenen Neffen gut gesinnt waren — seine Härte und will gutmachen, was noch gutzumachen ist. Er ist heute ein Mann von 66 Jahren, kränkelt öfters und will, falls der Sohn oder dessen Kinder noch leben und sich brav gehalten haben, sie zu seinen Erben einsetzen. Leider sind mir zu diesen Nachforschungen nur sehr dürftige Hilfsmittel zur Verfügung gestellt. Die Frau, um derentwillen der junge Baron verstoßen wurde, stammt aus Düsseldorf. Der Dampfer, auf dem er sich zwei Jahre später nach Amerika einschiffte, hieß „Orinoco", und eine Karte, die er knapp vor der Einschiffung aus Hamburg an seine Tante Baronesse Sabine sandte, ist alles was — aber bei Gott, Hans, ich glaube, du hörst kein Wort von all dem, was ich dir erzähle!" unterbrach er sich ärgerlich. „Was hast du denn nur heute?"

In diesem Augenblick schlug es ein Viertel nach sechs. Rehbach sprang hastig auf, während gleichzeitig sein Diener mit dem Ueberrock und Hut erschien. (Forts. folgt.)

Letzte Nachrichten.

Der Reichskanzler in Düsseldorf.

Düsseldorf, 1. Dez. Heute hielt hier im Apollotheater Reichskanzler Marx eine politische Rede. Er rechtfertigte zunächst die Haltung der Regierung zum Londoner Abkommen, deren Richtigkeit durch die Erfolge bestätigt worden sei. Eine leichtfertige Sabotagepolitik, wie die der Neinsager, mache er nie und nimmer mit. Er wünsche als Regierungschef ohne Hinterhältigkeit und ehrlich zu handeln. Die Einbeziehung der deutschnationalen Opposition in das Kabinett hätte nicht nur im Ausland, sondern auch im Inland den Gedanken wachgehalten, daß die Reichsregierung Nebenwege einschlage. Der Redner wandte sich dann gegen den Antisemitismus und verteidigte den Reichspräsidenten gegen Angriffe von rechts. Der Streit um die Farbe schwarz-weiß-rot oder schwarz-rot-gold peitsche die Leidenschaften des Volkes in verhängnisvoller Weise auf. Die deutsche Währung sei die beste der ganzen Welt. Eine furchtbare Gefahr liege darin, daß man den an sich berechtigten Aufwertungswünschen ohne Berücksichtigung der Wirtschaftslage und unbekümmert darum entgegenkomme, ob der Staat sie ohne Gefährdung der eigenen Existenz erfüllen kann. Die zu einer solchen Maßnahme notwendigen Summen müßten zu einem großen Teil durch Steuern aufgebracht werden. Man könne die Steuerschraube aber nicht endlos anziehen. Die Erhaltung des Staats sei der maßgebende Grundsatz. Wenn der neue Reichstag an den Redner in dieser Angelegenheit Forderungen stellen würde, die das wirtschaftliche Gedeihen des Landes gefährden, so möge das deutsche Volk selbst die Verantwortung für die Konsequenzen übernehmen. Er sei in diesem Falle zum Rücktritt fest entschlossen.

Der Reichsbankpräsident in Zürich.

Zürich, 1. Dez. Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist Samstag in Zürich eingetroffen. Seine Anwesenheit wird mit der Verteilung der Reparationsanleihe in Zusammenhang gebracht. Bekanntlich sind von der schweizerischen France von 8 Millionen Pfund Sterling von vornherein 1½ Millionen für besondere Zwecke von der öffentlichen Zeichnung ausgeschieden. Die schweizerische Presse vermutet, daß davon direkt eine Million für Deutschland reserviert worden ist, da der deutsche Anteil an der Anleihe ganz minimal sei.

Das amerikanische Weihnachtsschiff für Deutschland.

Newyork, 1. Dez. Das Weihnachtsschiff für Deutschland hat, wie das „B. T." meldet, den Hafen verlassen mit Gaben für Witwen und Waisen, vor allem Kleidungsstücken und Lebensmitteln. Frau Elisabeth Boldt vom deutschen Roten Kreuz begleitete die amerikanische Führerin des Schiffes, Miß Pomaren, von der Gesellschaft der Freunde in Philadelphia. Der Dampfer, den die beiden Damen benutzen, ist ein Schiff der Hamburg-Amerika-Linie.

Demokratische Wahlkundgebung in Berlin.

Berlin, 1. Dez. Die Deutschdemokratische Partei veranstaltete gestern vormittag im Großen Schauspielhaus eine Wahlkundgebung. Kommerzienrat Bamberg erteilte dem Parteivorsitzenden Minister a. D. Koch das Wort, der sich im wesentlichen mit der Politik Stresemanns auseinandersetzte, und den Vorwurf zurückwies, daß die Demokraten ein Bündnis mit Herriot gegen die Reichswehr eingegangen seien. Der nächste Redner, badischer Staatspräsident Dr. Hellpach, wandte sich gegen den monarchistischen Gedanken. Das Hauptreferat hielt Prof. Dr. Delbrück, der von sich erklärte, kein Demokrat zu sein. Es sei aber patriotische Pflicht der Parteilosen, für die demokratische Liste zu stimmen. Die Wahlparole vom Bürgerblock spiele die Bürgerschaft gegen die Arbeiterschaft aus. Wenn die Deutschnationalen in die Regierung eintreten, dann würde die sich günstig entwickelnde Weltmeinung für Deutschland gefährdet. Den Spitzenkandidaten der Rechtsparteien Tirpitz und Ludendorff hätten Deutschland in allererster Linie sein Unglück zu verdanken.

„Nieder mit Herriot."

Berlin, 1. Dez. Der „Lokalanzeiger", dem man die Verantwortung für die nachstehende Meldung überlassen muß, berichtet aus Paris: Herriot ist gestern in St. Dié und auch in Epinal ausgepfiffen worden. Als er gestern morgen in St. Dié eintraf, um an einem demokratischen Bankett, das die Freunde des neuen Akademikers Pivard gegeben hatten, teilzunehmen, war die Stadt, wie dies sonst beim Empfang in Frankreich üblich ist, weder beflaggt noch geschmückt. Beim Verlassen des Bahnhofs wurden Rufe laut: Nieder mit Herriot, nieder mit dem Scheckbezieher, womit die Demonstranten auf die Enthüllungen in der Kammer anspielten. Von St. Dié hat sich Herriot nach Epinal begeben, wo der Unzufriedenheit noch stärker Ausdruck gegeben wurde. Kaum erschien Herriot, als er mit Pfeifen und Schmähreden empfangen wurde. Er mußte sich schließlich in sein Automobil flüchten.

Die Lage in Aegypten.

London, 1. Dez. Aus Kairo wird gemeldet, daß das 4. ägyptische Infanteriebataillon, das in Chartum stationiert war, in Kairo eingetroffen ist. Die Soldaten haben Befehl erhalten, eine Woche lang die Kasernen nicht zu verlassen. Neue Verhaftungen wurden nicht vorgenommen. Die 34 am 28. November festgenommenen Personen wurden gestern zum ersten Male dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Nach einer Reutermeldung hat eine Abordnung ägyptischer Parlamentarier bei dem Gericht gegen die Festnahme der fünf ägyptischen Abgeordneten Protest erhoben. Die Abordnung wies darauf hin, daß die Vertagung des Parlaments in Kairo in keiner Weise die Aufhebung der parlamentarischen Immunität rechtfertige. Die Liberale Partei hat ebenfalls gegen die Verhaftung der Abgeordneten Protest erhoben.

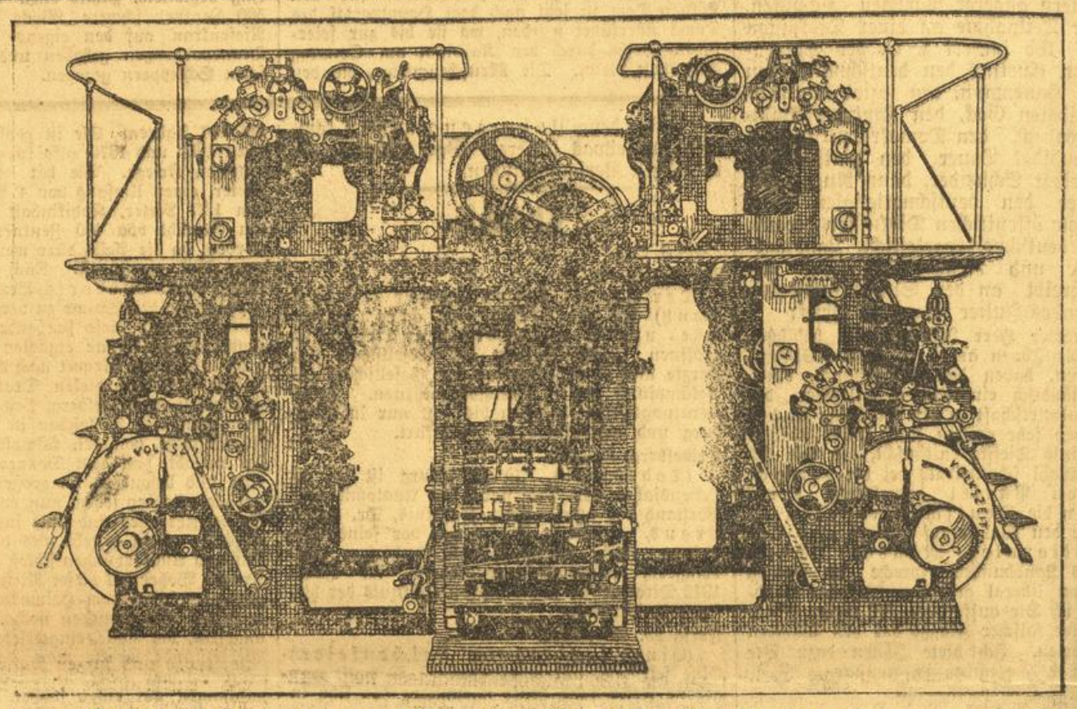
Verstärkung der amerikanischen Armee.

Berlin, 1. Dez. Die „Montagspost" meldet aus Paris: Wie „Newyork Herald" aus Washington berichtet, hat der Generalstabschef der Armee der Vereinigten Staaten in seinem Jahresbericht dargelegt, daß eine Vermehrung der Landstreitkräfte eine zwingende Notwendigkeit für die Vereinigten Staaten sei. Er verlangt, daß die Stärke der Armee 13 000 Offiziere und 130 000 Mann betragen soll.

Literatur.

„Der närrische Freier." Roman von Leo Weismantel. Freiburg i. Br. 1924, Herder.

Leo Weismantel hat in diesem Werke die problematische Welt seines bisherigen Schaffens verlassen und seine ganze bedeutende Dichterkraft einem einzigen merkwürdigen Menschen zugewandt. Im „Närrischen Freier" erwuchs somit Weismantel erster wahrhaft volkstümlicher Roman voller Einblicke in das Wünschen und Fühlen des Herzens.



Die neue Zwillings-Rotationsmaschine der Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei
(Verlag des Badischen Beobachters).

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, sind die Auflagen der im Verlag der Badenia A. G. erscheinenden Zeitungen und Zeitschriften erfreulicherweise im Laufe dieses Jahres derart gestiegen, daß sich die alte Zeitungs-Rotationsmaschine nicht mehr als allen Anforderungen gewachsen erwies. Es wurde deshalb im Frühjahr der bekannten Schnellpressenfabrik König u. Bauer in Würzburg der Auftrag zum Bau einer neuen, dem heutigen Stand der Technik entsprechenden größeren Maschine von höchster Leistungsfähigkeit erteilt. Diese neue Zwillings-Rotationsmaschine gelangte inzwischen zur Aufstellung und wird heute mit ebenfalls neuer automatischer Stereotypieanlage in Betrieb genommen. Ein Bild über die Leistungsfähigkeit der neuen Maschine geben folgende Zahlen: Im Format des Badischen Beobachters können stündlich gedruckt werden bis zu 15 000 fix und fertig gefalzte und abgezählte 16seitige oder 30 000 Stück 8- und 6seitige bezw. 60 000 Stück 4- und 2seitige Zeitungen.

Mögen unsere Leser und Freunde durch unermüdliche, lebhafte Werbetätigkeit dafür sorgen, daß die Auflagen unserer Blätter weiter steigen, so daß die hohe Leistungsfähigkeit der Neuanlagen voll ausgenützt werden kann.

Nun noch ein Wort bezüglich des neuen Formates, das etwas kleiner ist als das bisherige, aber infolge schärfster Ausnützung des Raumes fast ebensoviel Buchstaben und Worte auf einer Seite vereinigt. Gewerbe und Industrie sind in letzter Zeit, um möglichst rasch, zweckmäßig und billig produzieren zu können, immer mehr dazu übergegangen, neue Maschinen und Gebrauchsgegenstände zu „typisieren" und zu „normalisieren". Das trifft heute auch bei der Druckmaschinenindustrie und beim Zeitungsgewerbe zu. Was lag da näher, als daß auch wir uns für das sogenannte deutsche Normalzeitungsformat entschieden haben. Es sind damit eine ganze Reihe technischer und wirtschaftlicher Vorteile verbunden. Wir hoffen, daß auch unsere Leser und Parteifreunde die vorgenommenen Neuerungen, denen sich in allernächster Zeit noch weitere anschließen werden, begrüßen.

Jenseits der Rampe.

IV.

Folge mir nun, liebes Publikum, in das Privatleben des Schauspielers, aber ich sage dir gleich, mache dich auf keinerlei Sensationchen gefaßt. Das Leben und die Arbeit des Bühnenmenschen sind außerordentlich prosaisch, mühselig und anstrengend, er arbeitet Tag und Nacht. Damit du es glaubst, will ich dir das Arbeitsprogramm einmal herzählen: morgens 6 oder 7 Uhr heraus aus dem Bett, nach dem Frühstück die Rolle memorieren, um 9 oder 10 Uhr auf der Probe sein, die gewöhnlich erst zwischen 2 und 3 Uhr endet, hierauf schnell ein Mittagsmahl genommen, dann, nach einer kurzen Kaffeepause, wieder zur Arbeit, die diesmal der Ausarbeitung und Charakterisierung der Rolle gehört. Inzwischen ist es 6.30 Uhr abends geworden, und er muß sich fertig machen, ins Theater zu gehen. Nun beginnt der eigentliche Beruf. Nach Schluß der Vorstellung muß er sein Abendessen zu sich nehmen (mit gefülltem Magen kann niemand eine Rolle spielen), dann verschwindet er wieder in seinem Kämmerlein, um noch einige Nachtstunden für das Memorieren einer neuen Aufgabe zu Hilfe zu nehmen, sogar Sonn- und Feiertags, wenn du dich erholen darfst, wartet die Bühne mit Morgenfeiern, Nachmittags- und Abendvorstellungen auf, denn in der Provinz jagt ein Stück das andere und nur wer das Glück einiger freier Tage erhascht, kommt zum Bewußtsein, daß es außer seinem Beruf noch so etwas wie Lebensfreude gibt. Diese geringe Freude, die er sich leisten kann, besteht darin, daß er sich abends nach getaner Arbeit in ein Musik-Café setzt, um mal unter Menschen zu kommen. Hoffentlich ist damit ein für allemal die Sage bestätigt, daß das Schauspielerleben ein faules, vergnügtes Dasein bedeute, das eigentlich nur darin besteht, sich abends Lorbeeren zu pflücken und Liebling oder Verführer der Frauen zu sein. Auch Mimen sind in großer Zahl verheiratet und freuen sich, wie du, ihrer Familie, die sie, unter Verzicht eigener Interessen, aufopfernd erziehen. Was die Länge der täglichen Arbeit anbelangt, so kann man sie mit der eines selbständigen Geschäftsmannes vergleichen, der sich an keine Tageszeit gebunden fühlt, aber ein sehr sehr großer Unterschied bleibt doch bestehen, und das ist der zu Melancholie stimmende, nämlich der, daß der Geschäftsmann weiß, warum er sich quält, der arme Schauspieler aber nicht. Die Gage, die meist Durchschnittsgehälter nicht übersteigt, erlaubt ihm nicht einmal, eine kleine Ausspannung (vom Winter- ins Sommerengagement, vom Sommer- ins Winterengagement) und für seinen Lebensabend sorgt niemand, wenn die Kraft verbraucht ist. Dieser Kräfteverbrauch, sowie der Wechsel der Mode und des Stils, verurteilt vielfach die Schauspieler viel früher zur Untätigkeit, als dies bei den übrigen Staatsbürgern der Fall ist. Das ist die Kehrseite der heiteren Muse Thalia.

Nun will ich noch zwei Fälle aus meiner Praxis erzählen, die ich selbst miterlebt habe: Eines Abends — es wurde ein Lustspiel gegeben — faß der Komiker des Theaters, der die Hauptrolle hatte, besonders unruhig in seiner Garderobe. Teilnehmend fragte ich ihn, was ihm fehle. Eine ganze Weile schwieg er, dann raunte er vor sich hin: „Ich weiß nicht, wie es heute abend werden wird, wie soll ich den Leuten Mätzchen vormachen, wenn meine arme Frau im Sterben liegt. Einspringen kann keiner für mich und von außerhalb wird man um einer sterbenden Frau willen für mich keinen Ersatz kommen lassen." Im ersten Akt hielt er sich sehr wacker. Mit ungeheurer Energie drückte er sein Schmerzgefühl in den hintersten Winkel seines Herzens. Die Leute brüllten vor Freude und die Pointen saßen fester denn je. — Lache, Bajazzo! — Im zweiten Akt, dem Höhepunkt des Lustspiels, kam der Witz des Abends, er brachte einen glänzenden Sieg, der minutenlange Beifall bestätigte es. Doch ich fürchtete für ihn und ließ ihn nicht aus dem Auge. Plötzlich noch im Zuge des Beifalls, verzerrten sich seine Züge fast zum Wahnsinn (bist du einmal Zeuge gewesen, wie die komische Maske in die tragische blitzartig hinüberwechselt?) und indem er wie rasend zur Rampe stürzte, schrie er mitten in den grabesstill gewordenen dunklen Raum mit schriller, fast übermenschlicher Stimme hinein. „Meine Frau stirbt!" Es war furchtbar. Die Vorstellung mußte abgebrochen werden, er stürzte in seine Garderobe, nahm Hut und Mantel, ohne sich abzuschminken, und war in der nächsten Minute zu Hause, wo seine arme Frau eben den Geist aufgegeben hatte.

Um auch die andere Sage zu beseitigen, daß die Schauspieler religiöser Gefühle ermangeln, will ich dir einen anderen, ebenso merkwürdigen Fall erzählen und dabei gleich vorweg schicken, daß viele, besonders katholische Schauspieler, es mit ihrer Religion sehr ernst nehmen. Einen sehr lieben Freund habe ich auf folgende Weise verloren: Eines schönen Wintertages gingen wir des Nachmittags durch die Stille eines wundervollen Waldtales, in der Nähe des Städtchens, und mir fiel es schon auf dem ganzen Wege auf, daß mein sonst so gut aufgelegter Freund sehr niedergedrückt war. Vergebens suchte ich ihn zu erheitern, er blieb in seiner Stimmung. Auf einmal blieb er stehen und sagte: „Laß uns sofort umkehren, ich will die Sterbesakramente nehmen." Ich blieb stehen und sagte: „Du bist wohl verrückt geworden! So lebendig, wie du da vor mir stehst, ist es nach meiner Ansicht frevelhaft, eine solche Handlung vorzunehmen." Er erwiderte nur: „Ich kan nicht anders, ich muß." Wir kehrten also um und gingen im Städtchen sofort zum nächsten katholischen Geistlichen, der über die Aeußerung seines Wunsches ebenso erstaunt war wie ich, aber auf seinen Wunsch natürlich die Handlung vornahm. Mir graute innerlich und ich wußte gar nicht, was ich zu dem ganzen Vorgang sagen sollte. Abends im dritten Akte, genau 9.15 Uhr, fiel er tot auf der Bühne um. Der Arzt stellte Embolie fest.

Ich könnte dir noch andere tragische, wenn auch nicht so ernst auslaufende Fälle erzählen, wodurch du einen richtigen Blick hinter die Kulissen wirfst, wenn ich nicht zu sehr an den Raum gebunden wäre. Im übrigen lasse man E. T. A. Hoffmann in seinem seltsamen Leiden eines Theaterdirektors uns weiter erzählen.

Ich möchte entschuldigend bemerken, daß in meinen Zeilen leider vieles und auch die Frau fehlt. Sollte ich jedoch noch einmal das Vergnügen haben, im Rahmen dieser Zeitung vor dir zu erscheinen, so will ich das Versäumte gern nachholen und dir auch meine Kolleginnen schildern. Einstweilen begnüge dich mit dem, was E. T. A. Hoffmann so trefflich von manchen von ihnen sagt:

Herrn Bode als Geist im „Kaspar der Thoringer".

Erschein nicht als Gespenst, denn das geziemt nicht Pastoren! Langweilig im Leben zu sein, geht an; — im Tode — sei tot!

Herrn Rottmeyer.

Morgen sprichst du wie heut und heute sprichst du wie morgen; Uebermorgen hast du — uns in der Tasche noch nicht.

Herrn Brandt.

Wüte, tobe nur zu, reiß ferner Kulissen herunter! Wittelsbach brennt und auch ihr, Herzen der Damen, dazu.

Herrn Raab.

Bühne, — ist Schädelstätt' sie, daß sich Raben versammeln? Sorgt nicht! Geschlagen er reißt, und sie bleiben davon.

Herrn Röckel.

Was zitterst, mein Bester, du so? Sehr zittern wir sämtliche Hörer; Du zitterst mit deinem Gesang zitternd zum Tempel uns 'naus!

Herrn Christ.

Spieeln sollst du, — du kannst es, wir wissen's. Zeig dich so fleißig; Nur auf der Bühn' wie zu Haus du dich im Lomber und Whist.

Madame Rottmeyer.

Als Elisene und Mikfort hast du gefallen, du sagst es; Seit du gesellen dich glaubst, bist du gefallen bei uns.

Kammermädchen spielst du, o Liebe, auf dem Theater? Mädchen bleibe hinfort, nur — in der Kammer dabei!

Die neuen Steuermilderungen

Von Gerichtsassessor Dr. Münz.

II.

Die Erhöhung des steuerfreien Betrages gilt selbstverständlich, wie bisher, für alle Arbeitnehmer, also auch für die Höchstbesoldeten. Naturgemäß wirken sich die Erleichterungen am stärksten — und das ist ja auch beabsichtigt — bei den niedrigen Einkommen aus. Bei den hohen Einkommen macht sich die Erhöhung des steuerfreien Betrages nicht stark bemerkbar, wie folgendes Beispiel zeigt: Ein verheirateter Lohnempfänger mit zwei Kindern hat ein Einkommen von 900 Mk. monatlich. Er hat am 17. Januar 1925 folgende Vorauszahlungen zu leisten: Vom Arbeitseinkommen von 2700 Mk. weniger (50 + 50 + 60) = 2540 Mk., von den ersten 2000 Mk. 7 v. H. = 140 Mk., von 540 Mk. 20 v. H. = 108 Mk., das macht zusammen 248 Mk. Abgezogen sind ihm an Steuern 59,50 Mk. + 59,50 Mk. + 58,80 Mk. = 177,80 Mk. Er hat also noch 248 — 177,80 Mark = 70,20 Mk. an Steuern noch zu zahlen. Wäre der steuerfreie Lohnbetrag auch für Dezember nur 50 Mk., so würden ihm an Steuerabzüge angerechnet 59,50 + 59,50 + 59,50 = 178,50 Mk., so daß er noch 71,50 Mark zu zahlen hätte. Das heißt: in unserem Falle braucht der Betreffende durch die neuen Steuererleichterungen nur 1,30 Mk. weniger an Steuern zu bezahlen.

Die oben unter c) genannten Vorauszahlungen auf die Einkommensteuer sind deshalb ungerecht und drückend, weil sie nicht nach den wirklichen Nettoeinnahmen des Steuerpflichtigen, sondern nach schematischen Bruttomaßstäben erhoben werden. Leider hat die neue Steuerverordnung dieses System immer noch nicht beseitigt. Es ist jedoch eine Ermäßigung eingetreten. Die Vorauszahlungen auf Einkommen- und Körperschaftssteuer, die gemäß Artikel I, § 4, 5, 12 der zweiten Steuernotverordnung zu entrichten sind, werden um ein Viertel ermäßigt. Dies gilt erstmals für die am 10. Januar 1925 fällige Vorauszahlung für den Monat Dezember. Vorauszahlungen, die vierteljährlich geleistet werden, werden die Vorauszahlungen für das vierte Kalendervierteljahr 1924 um ein Zwölftel ermäßigt.

Die letzten Ermäßigungen gelten nur:

1. für das Einkommen aus dem Betriebe der Landwirtschaft und der Forstwirtschaft, ferner für das diesem gleichgestellte Einkommen aus dem Pachtbetriebe der Land- und Forstwirtschaft, für das Einkommen aus Wein- und Hopfenbau, Obst- und Gemüsezucht, sowie aus sonstiger Bodenbewirtschaftung (vgl. § 4 der 2. Steuernotverordnung);
2. für das Einkommen aus dem Betriebe eines Gewerbes oder des Bergbaues und für das Einkommen der körperschaftssteuerpflichtigen Erwerbsgesellschaften (§ 5, 12 der 2. Steuernotverordnung).

Die erstgenannten Steuerpflichtigen (z. B. Landwirte) versteuern nach dem Vermögenssteuerwerte, während die unter 2. Aufgeführten (z. B. Gewerbetreibende) je nach ihrer getroffenen Wahl nach dem Umsatz abzüglich der Ausgaben für Löhne und Gehälter oder nach dem Vermögen versteuern. Die neue Ermäßigung gilt erstmalig für die Vorauszahlungen bei Monatszahlern für den Monat Dezember, bei Vierteljahrszahlern für das vierte Kalendervierteljahr 1924. Beispiele: Ein Landwirt habe nach einem Vermögenssteuerwert von 120 000 Mark für das letzte Kalendervierteljahr 1924 am 15. November eine Vorauszahlung zu leisten. Wenn diese nach den alten Sätzen 120 Mk. beträgt, so beträgt sie nunmehr 110 Mk. Ein Gewerbetreibender, der für den Monat Dezember 1924 am 10. Januar 1925 eine Vorauszahlung von 100 Mk. gemäß seinem Umsatze minus Löhne und Gehälter zu leisten hat, braucht nunmehr tatsächlich am 10. Januar eine Vorauszahlung nur in Höhe von 75 Mk. zu leisten. Ein Gewerbetreibender, der zu vierteljährlichen Vorauszahlungen verpflichtet ist und nach den seitherigen Bestimmungen für das vierte Kalendervierteljahr 1924 720 Mk. an Vorauszahlungen zu leisten hat, braucht am 10. Januar 1925 ein Zwölftel weniger, also nur 660 Mk. an Vorauszahlungen zu entrichten.

Der Klarheit halber sei nochmals betont, daß die vorstehenden Ermäßigungen nur für die zuletzt unter 1. und 2. genannten Einkommensbezieher, nicht aber für die Angehörigen der freien Berufe, diejenigen Lohn- und Gehaltsempfänger, die wegen Ueberschreitens der Einkommensgrenze von 2000 Mark vierteljährlich Vorauszahlungen zu leisten haben, und nicht für die Vorauszahlungen nach dem Verbrauche gilt. Auf Einzelheiten wird noch zurückgekommen werden, sobald die Uebergangsbestimmungen vom Reichsfinanzminister erlassen sind.

II. Artikel II der neuen Verordnung regelt die künftigen Sätze der Umsatzsteuer. Bekanntlich war diese vom 1. Oktober 1924 auf 2 v. H. herabgesetzt worden. Nunmehr ist eine weitere Senkung eingetreten. Ab 1. Januar 1925 beträgt die allgemeine Umsatzsteuer 1½ Prozent. Erstmals wird diese Ermäßigung wirksam bei der Vorauszahlung, die für den Monat Januar 1925 am 10. Februar 1925 zu erfolgen hat. Nach zuverlässigen Mitteilungen ist eine weitere Herabsetzung auf 1 Prozent geplant. Ebenfalls ermäßigt worden ist der Satz der erhöhten Umsatzsteuer (Hersteller- und Kleinhandelsluxussteuer). Diese ist von 15 Prozent auf 10 Prozent ermäßigt worden. Der Vergütungsbetrag nach § 20 des Umsatzsteuergesetzes (Vergütung beim Erwerb von Luxusgegenständen zu Lehr- oder Gewerbezwecken oder bei einem Erwerbe im öffentlichen Interesse) wird auf sechs vom Hundert ermäßigt. Auch hier werden die Uebergangsbestimmungen noch manche wichtige Einzelheiten regeln.

III. Wie schon erwähnt, tritt die Neuregelung der Umsatzsteuer mit dem 1. Januar 1925 in Kraft. Die Vorschriften der zweiten Steuernotverordnung über die Vorauszahlungen, den Steuerabzug vom Arbeitslohn und den Steuerabzug vom Kapitalertrage gelten über den 31. Dezember 1924 hinaus bis zur anderweitigen Regelung der Einkommensteuer, aber mit den vorstehend geschilderten Ermäßigungen. Auch im Jahre 1925 werden daher die Vorauszahlungen wie bisher erhoben werden, wobei allerdings die neuen Steuermilderungen berücksichtigt werden müssen. Hoffentlich bringt aber der neue Reichstag recht bald die immer dringlicher werdende große Steuerreform, insbesondere eine grundsätzliche Neuordnung der Einkommensteuer.

Das Programm des Karlsruher Verkehrsvereins.

Am 24. d. M. hielt der Ausschuß des Verkehrsvereins Karlsruhe e. V. unter der Leitung des 1. Vorsitzenden, Stadtrat Leopold Steinel, eine gut besetzte Sitzung im badischen Handelshof ab. Der Geschäftsführer, Verkehrsdirektor Lacher, berichtete über die Arbeit des Vereins in den zurückliegenden Monaten und über die Aufgaben, die ihm für die nächste Zeit bevorstehen. Die Karlsruher Herbstwoche und der Alemannisch-pfälzisch-fränkische Heimatsonntag haben nach der wirtschaftlichen Seite hin gute Erfolge für die Karlsruher Bevölkerung, dagegen dem Verein einen erheblichen Fehlbetrag gebracht, der nunmehr durch Aufrufe an die Geschäftswelt zur Zeichnung von freiwilligen Kostenbeiträgen gedeckt werden soll. Im Monat September d. J. sind nach der Zählung des städt. statistischen Amts 10 844 Fremde in den Hotels, Gasthöfen und Gastwirtschaften abgestiegen, wovon auf die Zeit vom 7. bis 30. Sept. (Herbstwoche) 9250 entfallen. 1923 waren es im September 4698 und 1913, das den größten Fremdenverkehr in den Friedensjahren überhaupt hatte, 12 538. Für das nächste Jahr stehen eine Reihe von bedeutsamen, den Fremdenverkehr belebenden Veranstaltungen bevor; insbesondere bemüht sich der Verkehrsverein, Ausstellungen, Kongresse und Tagungen hierher zu bringen.

Bis jetzt steht folgendes in Aussicht: 18. bis 26. Januar: Süddeutsche Luftfahrt-Ausstellung in der städtischen Ausstellungshalle, veranstaltet vom Karlsruher Luftfahrt-Verein; Januar oder Februar, September oder Oktober: Betriebstechnische Wanderausstellung der Arbeitsgemeinschaft deutscher Betriebsingenieure, März oder April: Ausstellung „Deutsche Frauenschau"; 1. Mai bis 1. Juni: Ausstellung der Landeswirtschaftsstelle für das badische Handwerk G. m. b. H. (Ausstellung von Musterwerkstätten) und historischer Festzug; Mai oder Juni: Süddeutscher Zuverlässigkeitsflug des Fliegerbundes Karlsruhe; im Frühjahr: 2. Südwestdeutsche Jagdausstellung in Verbindung einer „Grünen Woche" und verschiedenen Tagungen von Jagdverbänden, ferner großes Verbandsschießen des Schützenverbandes Baden-Pfalz-Mittelrhein mit Schützenfestzug; Jagdhunde-Ausstellung, veranstaltet von dem bad. Verband der Jagdhundebesitzer; 30. Mai bis 1. Juni: 2. Südd. Buchdruckersängertag mit großen Vokal- und Instrumental-Konzerten im Stadtgarten und der Festhalle und historischen Festzug; 1. bis 15. Juni: Tagung des Vereins der Badefachmänner Deutschlands in Gemeinschaft mit der Gesellschaft für Volksbäder, dem Reichsverband für Badebetriebe und dem deutschen Schwimmverbande; 7. bis 21. Juni: Internationale Ausstellung für Polizeitechnik, veranstaltet von der Freien Vereinigung für Polizeitechnik, hier; Ende Juni: Gesangsaufführung gelegentlich der Sängerreise des Männergesangvereins „Bad. Harmonie" in Newyork in Karlsruhe; 28. bis 29. Juni: 2. Bad. Leibgrenadiertag, verbunden mit der Enthüllung des Leibgrenadierdenkmals; 28. Juni bis 9. August: Ausländische Kunstausstellung; 6. bis 13 Sept.: Süddeutsche Dentalschau in Verbindung mit dem deutschen Verbandstag der Dentisten; September und Oktober: Karlsruher Herbstwoche 1925 mit Darbietungen auf künstlerischen, kulturellen und sportlichen Gebieten und einem Südwestdeutschen Heimattag; 14. bis 20. Sept.: Neuheiten-Fachausstellung im Installateur- und Klempner-Gewerbe, veranstaltet vom Reichsverband im deutschen Blechner- und Installateur-Gewerbe, zugleich Tagung des Blechnerverbandes; 29. Okt. bis 1. Nov.: 100jähriges Jubiläum der Technischen Hochschule Fridericiana. Zwei weitere Ausstellungen sind für die zweite Hälfte August und September zu erwarten.

Weiter berichtete der Geschäftsführer über die Bemühungen des Vereins um Milderung bezw. Abschaffung der Fremdenkontrolle in den Hotels, der Aufhebung des Sichtvermerksvorschriften für die Einreise von Ausländern und die Ermäßigung der Paßgebühren. Der Ausschuß nimmt einstimmig eine Entschließung an, wonach weiterhin mit allem Nachdruck dahin zu wirken ist, daß der Sichtvermerkszwang gänzlich aufgehoben wird. Der Verbesserung der Zugsverbindungen mit Karlsruhe und Baden in der Nord-Süd- und in der Ost-West-Richtung hat der Verein auch in den letzten Monaten besondere Sorgfalt zugewendet, und sowohl schriftlich, als in Konferenzen bezügliche Wünsche bei den zuständigen Reichsbahndirektionen geäußert. Leider sind noch nicht alle diese Wünsche in Erfüllung gegangen, wenngleich wesentliche Verbesserungen namentlich im Schnellzugsverkehr für den Winter- und für den nächsten Sommerfahrplan zu erwarten stehen. Unter diesen Wünschen sind zu nennen: die Verbesserung des durchgehenden Verkehrs mit Holland und mit Berlin, des Verkehrs mit der Schweiz über Basel und über die Schwarzwaldbahn, des Verkehrs über die Kraichgaubahn, für welche die Führung eines beschleunigten Personenzugspaares Karlsruhe—Heilbronn—Nürnberg und eines Schnellzugspaares Karlsruhe—Heilbronn—Würzburg—Hof—Dresden—Breslau verlangt worden ist, die Verbesserung des Verkehrs mit der Pfalz und dem Saarlande, mit dem Frankenlande und die Verbesserung des Schlafwagenverkehrs mit dem Norden. In letzterer Beziehung ist erneut der Wunsch nach Führung eines Schlafwagens 3. Klasse im Verkehr mit Karlsruhe geäußert worden. Die Bemühungen des Vereins und anderer Interessenten nach endlichem Ausbau der Murgtalbahn haben noch nicht zu dem gewünschten Ziel geführt. Der Verein hat neuerdings Vorstellungen bei der Reichsbahn A.-G. Berlin in dem Sinne erhoben, daß das Reich seiner unzweifelhaften Baupflicht gegenüber der unvollendeten Bahnstrecke nachkommt, oder doch wenigstens Baudarlehen, die die beteiligten Gemeinden event. aufbringen, angemessen verzinst, aber auch diesem Ansinnen scheint man wenig Entgegenkommen erweisen zu wollen, so daß wohl nichts anderes übrig bleibt, als in einer neuen, breit angelegten Protestversammlung abermals zu der Sache Stellung zu nehmen und die Reichsregierung an ihre vertragliche Verpflichtung zum Ausbau der Bahn zu erinnern. Weitere Wünsche des Verkehrsvereins beziehen sich auf den Ausbau des Nahverkehrs mit Rastatt, Bretten und der Pfalz durch Einstellung von Triebwagen und auf der Verlegung von Abendzugskursen nach dem Oberland zur Förderung des Besuchs des badischen Landestheaters. Auch diese Wünsche harren noch der Erfüllung. Ferner beschäftigte sich der Ausschuß mit dem Projekt der Erstellung einer festen Rheinbrücke bei Maxau, das nunmehr im Benehmen mit anderen Interessenten nachdrücklichst betrieben werden soll. Für die Verlängerung der städtischen Straßenbahn nach Maxau hat sich der Verein beim Stadtrat verwandt. Weitere Anträge an den Stadtrat beziehen sich auf die Errichtung eines Flughafens in Karlsruhe und die Bereitstellung eines großen Areals für Freiland-Ausstellungen, große Sport-Aufführungen und dergleichen. Die Stadt selbst bearbeitet bereits das Projekt eines Flughafens. An Reklamedrucksachen sind in jüngster Zeit bereits ausgegeben worden oder sollen in nächster Zeit hergestellt werden: ein kleiner Führer durch Karlsruhe in 10 000 Stücken, ein großer Führer mit Stadtplan in 4000 Stücken, ein 14tägig erscheinendes Heft „Die Karlsruher Woche" mit fortlaufendem Kalendarium der täglichen Veranstaltungen in Karlsruhe und kurzen Aufsätzen über kulturelle und wirtschaftliche Darbietungen, ein Album mit bemerkenswerten Stadtansichten und ein großer Wand-Stadtplan (2,40 × 1,30 Meter). Die Sammlung von Diapositiven mit Ansichten der Stadt soll, weil zum Teil veraltet, neu hergestellt werden. Ueber die Schönheiten, Vorzüge und Annehmlichkeiten der Stadt, sowie über ihr geistiges und wirtschaftliches Leben hat der Verein auch in den letzten Monaten mit erheblichem Kostenaufwand Aufsätze, illustrierte Artikel und Inserate in einer Reihe von Tageszeitungen, Flugblättern, Reisebüchern und dergl. aufgegeben, teilweise in Verbindung mit der Reichszentrale für deutsche Verkehrswerbung oder im Zusammenwirken mit dem Bad. Verkehrsverband. Die öffentliche Auskunftsstelle des Verkehrsvereins, gegenüber dem Hauptbahnhof hatte in den Monaten April bis September einen Besuch von rund 8000 Personen aufzuweisen, die sich dort mit den einschlägigen Drucksachen und anderem Auskunftsmaterial über Karlsruhe versehen konnten und zuverlässige Auskünfte in allen Verkehrsfragen erhielten. Für die Leitung dieser Auskunftsstelle ist ein Eisenbahnbeamter eingestellt worden. Neben dieser Auskunftsstelle besteht eine Zweigauskunftsstelle im Kiosk des Verkehrsvereins Ecke Karl-Friedrichstraße und Kriegsstraße. Nach Besprechung verschiedener anderer, in nächster Zeit zu lösender Aufgaben, die den Verein auch finanziell in erheblichem Maße in Anspruch nehmen werden, schloß der Vorsitzende die Versammlung nach dreistündiger Dauer.

Gewerkschaftliches.

Konferenz der christlich organisierten Tabakarbeiterschaft Unterbadens.

Am Sonntag, den 23. November fand in Bruchsal im „Wolf" eine Konferenz der beiden Sekretariatsbezirke Bruchsal und Heidelberg statt. Der Besuch war ein sehr guter. Die meisten Ortsgruppen hatten Vertreter gesandt, deren Zahl sich auf 120 belief. Einige Ortsgruppen hatten sich entschuldigt. Ebenso hatte sich der Landessekretär Stockert-Karlsruhe, welcher auf einer Tagung der christlichen Tabakarbeiter in Seelbach sprach und Reichstagsabgeordneter Essing-Karlsruhe, der durch Wahlversammlungen festgelegt war, entschuldigt. Die Konferenz hatte ein festliches Gepräge, da mit dieser Tagung auch gleichzeitig das 25jährige Bestehen des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter mitgefeiert wurde. Der Verbandsvorsitzende Kollege Cammann-Düsseldorf referierte über das Thema: 25 Jahre Zentralverband christlicher Tabakarbeiter Deutschlands. In klaren Strichen zeichnete er ein Bild von der Notwendigkeit der Gründung des Zentralverbandes christlicher Tabakarbeiter sowie seiner Entwicklung und Bedeutung in der heutigen Zeit für die Tabakarbeiterschaft. Er kennzeichnete dabei auch die großen Schwierigkeiten, die sich in der Ausbreitung des Verbandes von der Gründung bis heute entgegenstellten. Diese lagen einmal in der Bekämpfung seitens der Arbeitgeber und der gegnerischen (sozialistischen) Organisationen, zum andern in dem Indifferentismus der Tabakarbeiterschaft. Der Redner wies nach, wie trotz aller Bekämpfung der Verband ein bedeutender Faktor für die Tabakarbeiter geworden ist. Große Aufgaben harren noch der Lösung, insbesondere seien die Löhne der Tabakarbeiter noch zu gering, darum liege es im ureigensten Interesse, selbst an einer weiteren Stärkung des Verbandes zu arbeiten.

Ein weiteres Referat über arbeitsrechtliche Erfolge der letzten 25 Jahre hatte Kollege Eichenlaub-Karlsruhe, Regierungsrat im Ministerium des Innern, übernommen. Er kennzeichnete die Stellung der Arbeiterschaft auf arbeitsrechtlichem Gebiete und hob die Erfolge hervor, welche für die Arbeiterschaft durch die Koalitionsfreiheit, Betriebsrätegesetz, Tarif- und Schlichtungswesen, Erwerbslosenfürsorge usw. erreicht worden sind. Auch die diesen Verordnungen und Gesetzen anhaftenden Mängel beleuchtete er eingehend.

Die Ausführungen der beiden Referate wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Eine lebhafte Aussprache fand statt, bei der sich die Vertreter im zustimmenden Sinne aussprachen. Die Konferenz, die um 11 Uhr vormittags begann, verlief in harmonischer Weise und wurde gegen ½6 Uhr von dem Konferenzleiter Kollege Hartmann-Heidelberg geschlossen. Nachstehende Entschließungen fanden einstimmige Annahme:

„Die am Sonntag, den 23. November im Saale „zum Wolf" in Bruchsal versammelten Vertreter des Zentralverbandes chrstl. Tabakarbeiter Deutschlands aus den beiden Sekretariatsbezirken Bruchsal-Heidelberg sprechen der Verbandsleitung und dem Zentralvorstand für die im Interesse der Tabakarbeiterschaft geleistete Arbeit Anerkennung und Dank aus. Sie sind davon überzeugt, daß ohne Organisation die Tabakarbeiterschaft hilf- und rechtlos dastehen würde. Wohl sind die derzeitigen Löhne in der Tabakindustrie angesichts der vorhandenen Teuerung durchaus unzulänglich und bedürfen dringend einer Aufbesserung. Mit den derzeitigen Verdiensten, zumal nach so langer Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, wo die notwendigsten Anschaffungen an Kleidung, Wäsche usw. nicht gemacht werden konnten, ist ein Auskommen beim besten Willen nicht möglich. Die Vertreter begrüßen es deshalb aufs lebhafteste, daß die drei Tabakarbeiterverbände ihrem Wunsche Rechnung tragen und dem Reichsverband deutscher Zigarren-Hersteller eine Lohnforderung unterbreitet haben. Sie beauftragen den Zentralvorstand, alles aufzubieten, um eine Erhöhung der Löhne zu bewirken. Die Vertreter geloben aufs neue dem Verbande unverbrüchliche Treue zu wahren und unablässig an der inneren und äußeren Stärkung des Zentralverbandes christl. Tabakarbeiter Deutschlands zu arbeiten."

„Die in Bruchsal versammelten Vertreter des Zentralverbandes christl. Tabakarbeiter Deutschlands halten die jetzige Erwerbslosenfürsorge für unzureichend. Eine Erhöhung der jetzigen Unterstützungssätze ist dringend notwendig. Da heute die Arbeiter einen erheblichen Teil der Mittel zur Erwerbslosenfürsorge aufbringen, muß erstrebt werden, daß ihnen auch ein Mitbestimmungsrecht bei der Entscheidung der Unterstützungsgesuche eingeräumt wird. Vor allem aber muß erwartet werden, daß der § 7 der Verordnung über Erwerbslosenfürsorge (Prüfung der Bedürftigkeit) von den Arbeitsämtern oder der von ihnen beauftragten Stellen in der loyalsten Weise zur Anwendung gelangt. Eine verbesserte Arbeitslosenversicherung ist alsbald zu schaffen, bei der die Bestimmung über Prüfung der Bedürftigkeit beseitigt ist. Wer als Arbeiter Beiträge zur Fürsorge bezw. Versicherung leistet, muß auch einen Rechtsanspruch auf Unterstützung haben. Die Kurzarbeiter dürfen von der Fürsorge nicht ausgeschlossen werden.

Die Vertreter fordern weiter den Ausbau der Gewerbegerichte. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß vielfach Gewerbegerichte nur für Stadtbezirke bestehen. Letztere sind vielleicht in der Weise auszubauen, daß sämtliche Gemeinden eines Arbeitsnachweisbezirkes dem in diesem Bezirk sich befindenden Gewerbegericht als zuständig zugewiesen werden.

Karlsruhe

den 1. Dezember 1924.

Der Monat Dezember.

Eine Betrachtung über diesen Monat zu schreiben, sollte eigentlich Kinderhänden anvertraut werden. Der Dezember ist so ein rechter Kindermonat. Was gibt es nicht auch alles davon zu erzählen. — Beim Aufwachen morgens funkeln am klaren Winterhimmel Legionen von Sterne in stolzer Pracht hernieder und weiß blinkt der Schnee durch die Dämmerung. — Oder eine fröstelnd machende Feuchtigkeit erfüllt die Luft und dichter Nebel braut und brodelt in den Straßen. — Die Tage werden so kurz, kaum siehst du die Sonne und schneller als gedacht bricht das Dunkel herein und im warmen Heim rücken die Familienangehörigen enger zusammen: die Kinder proben schüchtern Weihnachtslieder und daneben ertönen Adventsklänge.

Ach ja! Das hätte ich beinahe vergessen: Advent! „Tauet Himmel den Gerechten!" Die Zeit der Erwartung ist da. In der Kirche und außerhalb. Da erstrahlen die Schaufenster in märchenhafter Pracht, vor Sehnsucht weite Kinderaugen schauen hinein und heimliche Wünsche werden laut: „Ich eine Puppe, ich eine Dampfmaschine, so groß! und was noch mehr ein Kindergemüt erfreuen und Kinderwünsche erregen kann. Die Spannung wird immer größer, je näher Weihnachten rückt. Vorher gilt es noch, eine Probe zu bestehen, an St. Nikolaus. Der 6. Dezember kann Ruten oder Nüsse und Aepfel bringen.

Er ist ein eigener Monat, der Dezember. Um dies noch mehr zu betonen, setze ich seinen schönen deutschen Namen Christmond her. Das Christkind stapft durch die deutschen Gaue, eine dicke leuchtende Kerze in den kleinen Fäusten; daß es hell werde auf allen Pfaden und Friede denen, die eines guten Willens sind." — Ich frage den kleinen Schelm, der an die Bescherung denkt, wann Weihnachten sei. „Am 24." Nein, am 25., verbessert ihn strafenden Blickes sein Schwesterchen.

Der Krauskopf hat eben den Kalender nicht so genau im Kopf. Und er tut gut damit. Seine Eltern denken vielleicht im gleichen Augenblick daran, daß nur noch wenige Tage das neue Jahr vom alten trennen und achten stumm der Wehmut, die sie dabei beschleicht. x

*

Der Halbstundenverkehr auf der Murgtalbahn. Dazu erhalten wir vom Bürgerverein Rüppurr folgende Zuschrift, der wir nachstehendes entnehmen: Die Direktion der Murtal-

bahn nennt es in einer in den Zeitungen veröffentlichten Verlautbarung einen „kostspieligen Fahrplan-Versuch", wenn man von ihr verlangt, daß sie den Fahrplan (den halbstündigen!) wieder einführen soll, den sie schon vom Jahr 1906 an durchgeführt hatte. Sie steht nun, wie wir hören, in Unterhandlung mit der Stadt Karlsruhe, die den auf 24 000 Mk. errechneten Mehraufwand für die Durchführung des alten Friedensfahrplanes übernehmen soll. Diese Verhandlungen werden wohl erfahrungsgemäß noch längere Zeit auf ein befriedigendes Ergebnis warten lassen. Die Leidtragenden sind auf alle Fälle die Bewohner von Rüppurr und Ettlingen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, wenn den Interessenten die Geduld reißt und sie immer mehr verlangen, daß die Albtalbahn von Karlsruhe bis Ettlingen durch die städtische Straßenbahn ersetzt werden soll. Besonders die Bewohner von Rüppurr sind hierin fest. Auch in der am 27. 11. 24 in Ettlingen stattgehabten öffentlichen Bürgerversammlung wurde dieses Verlangen gestellt. In dieser Versammlung wurde außerdem gerügt, daß die Albtalbahndirektion seit drei Jahren aufgefordert ist, eine Rentabilitätsberechnung für die Strecke Karlsruhe—Ettlingen vorzulegen, was bis heute noch nicht geschehen sei. Es bleibt nun noch übrig, unter den vorliegenden Tatsachen die Behauptung der Albtalbahndirektion: „Die Einnahmen des Personenverkehrs haben bekanntlich niemals die Selbstkosten der Bahnen gedeckt" zu widerlegen. In dem von der Deutschen Reichsbahngesellschaft herausgegebenen Büchlein „Die deutsche Reichsbahn" vom Septemper 1924 ist eine Gegenüberstellung der Betriebskosten bezogen auf 1 Achskilometer vom Jahre 1913 zum 1. Vierteljahr 1924. Darnach fallen auf 1 Achskilometer Betriebseinnahmen 17,50 Pfg. und Ausgaben 17,68 Pfg. Es sind also tatsächlich die Ausgaben um 0,18 Pfg. höher als die Einnahmen. Es muß aber dabei berücksichtigt werden, daß die Reichsbahn in der Hauptsache 4. Klasse gegen einen weit geringeren Tarifsatz führt, während bei der Albtalbahn die 3. Klasse die unterste Klasse ist. Ferner ist in obengenannter vergleichenden Darstellung die am 1. März 1924 eingetretene Erhöhung des Tarifs der 4. Klasse von 2,2 auf 3 Pfg. noch nicht voll zur Auswirkung gekommen. Und schließlich war eines der bedeutendsten Verkehrsgebiete (Rhein und Ruhr) besetzt, so daß von keinem normalen Verkehr in ganz Westdeutschland gesprochen werden kann. Es ist danach außer Zweifel, daß unter den geänderten Verhältnissen auch der Personenverkehr einen namhaften Ueberschuß abwerfen wird. Bei Berücksichtigung, daß Züge zwischen Karlsruhe und Rüppurr durchweg überfüllt und zum Teil so lang sind, daß noch Nachschub erforderlich ist, so ist anzunehmen, daß die Albtalbahn auf der Strecke Karlsruhe-Ettlingen reichliche Ueberschüsse abwirft. Wir sehen uns veranlaßt zu der Erklärung der Albtalbahndirektion zunächst nur nach der wirtschaftlichen Seite hin Stellung zu nehmen, möchten aber, da die Betriebseinnahmen bei der Albtalbthn ebenfalls sehr viel zu wünschen übrig lassen, auch an dieser Stelle dem dringenden Wunsche nach baldmöglichster Durchführung der städtischen Straßenbahn nach Rüppurr event. Ettlingen Ausdruck geben, sofern nicht die Albtalbahn zweispurig in das Innere der Stadt eingeführt werden kann. Die Ausgestaltung der Verkehrsmöglichkeiten ist für Rüppurr und nicht zuletzt Ettlingen eine Lebensfrage.

)(**Gegen Milchpreiskreiberei.** Zu der vor einigen Tagen in mehreren Zeitungen unter dieser Ueberschrift erschienenen Zeitungsnotiz geht uns vom Landesverband der Milchhändlergenossenschaften in Karlsruhe folgende Antwort zu: Worin liegt denn eigentlich das Vergehen eines Milchhändlers, der seine Milch beim Produzenten und nicht bei der städtischen Milchzentrale oder ähnlichen Stellen kauft? Liegt es vielleicht darin, daß er eine neue Milchquelle erschließt — sucht doch in der Regel der sich selbständig betätigende Milchhändler Landwirte, die bisher wenig oder garnichts an frischer Milch ablieferten bezw. diese verarbeiteten, zur Frischmilchlieferung zu veranlassen —? Der Milchhändler dient daher in diesem Falle zweifellos der Allgemeinheit, und wie man da von „Unzuverlässigkeit" sprechen kann, ist unerfindlich. Es ist auch in keinem Falle von solchen Milchhändlern die Milch zu einem höheren Preise verkauft worden, wohl aber sind Beispiele dafür vorhanden, daß Milchhändler, die ihre Milch selbst einkaufen, die Milch zu einem niedrigeren Preise an die Bevölkerung abgeben. Der Milchhandel verwahrt sich deshalb auf das Entschiedenste dagegen, daß Händler, die das Bestreben haben, neue Milchquellen zu erschließen und nicht von den städtischen Milchzentralen oder ähnlichen Einrichtungen abhängig sein wollen, in der Oeffentlichkeit als unzuverlässig bezeichnet und der Preistreiberei geziehen werden.

Für die deutsche Nothilfe, deren Ertrag vor allem der Mittelstands-, Kleinrentner-, Sozialrentner- und Kinderhilfe, sowie Volksspeisungen in Gebieten großer Arbeitslosigkeit zugute kommen soll, ist hier in Baden die Woche vom 14. bis 21. Dezember in Aussicht genommen. Vom Ministerium des Innern wurde die Bad. Landesgemeinschaft von Hauptverbänden der freien Wohlfahrtspflege ersucht, den Landesausschuß dafür zu bilden. Die Landesgemeinschaft erklärte sich hierzu bereit. Geschäftsstelle für die Badische Nothilfe ist im Auftrag der Landesgemeinschaft das Badische Rote Kreuz, Karlsruhe, Stefanienstraße 74/76. Die der Landesgemeinschaft angeschlossenen zehn Hauptverbände der freien Wohlfahrtspflege haben mit ihren Unterorganisationen den Verkauf der Wohlfahrtsbriefmarken, die an Stelle der üblichen Postwertzeichen und zwar auch zur Frankierung aller Postsendungen nach dem Auslande verwendbar sind, übernommen. Der Erlös aus dem Verkauf der Wohlfahrtsbriefmarken, soweit er nicht überörtlichen Zwecken zugute kommt, verbleibt einer jeden verkaufenden Organisation der Hauptverbände zur örtlichen Linderung der Not, entsprechend den vereinbarten Hauptzielen. Die Oberbürgermeister und Bürgermeister der nach der Fürsorgeverordnung verbandsfreien Städte Badens und die Landräte als Vorsitzende der Bezirksfürsorgeverbände werden vom Landesausschuß gebeten, in ihren Städten und weiteren für den Verkauf der Marken geeignet erscheinenden Orten baldmöglichst Ortsausschüsse aus den Vertretern der der Landesgemeinschaft angeschlossenen Hauptverbände einzuberufen. Diese Ortsausschüsse führen gemeinsam, vor allem in der Woche vom 14. bis 21. Dezember, diese Hilfsaktion durch. Es darf wohl erwartet werden, daß alle Kreise unseres badischen Volkes ohne Unterschied der Konfession, der politischen Partei und des Standes an diesem edlen Hilfswerk sich beteiligen. Wie in anderen Ländern werden sich sicherlich vor allem auch die badische Industrie und die badische Geschäftswelt gern bereit sein, in der besonderen Opferwoche ihre Korrespondenz ausschließlich mit Wohlfahrtsbriefmarken zu frankieren. Nähere Auskünfte über die Deutsche Nothilfe in Baden erteilen alle der Landesgemeinschaft angeschlossenen Hauptverbände der freien Wohlfahrtspflege, vor allem der derzeitige Vorsitzende der Landesgemeinschaft, der Vereinsgeistliche des Badischen Landesvereins für Innere Mission, Pfarrer Werner (Karlsruhe, Redtenbacherstraße 12, Fernruf 5458) und für die Geschäftsstelle des Landesausschusses der Präsident des Badischen Roten Kreuzes, Dr. Mantel (Karlsruhe, Stefanienstraße 74/76, Fernruf 486). ruf 486).

Puccini gestorben.

Giacomo Puccini ist Samstag abend in Brüssel in der Klinik, in der er sich einer Kehlkopfoperation unterzogen hatte, um 11½ Uhr vormittags an Herzschwäche gestorben. Am Sterbebette weilten seine Tochter Tosca und sein Sohn Antonio.

Die Nachricht vom Tode des Komponisten Puccini rief in allen Kreisen Roms, wie uns gemeldet wird, tiefe Bewegung hervor. Die Depesche mit der Todesnachricht wurde unverzüglich dem König, dem Papste und Mussolini mitgeteilt, die ihrem lebhaften Schmerz Ausdruck gaben. Der Vorsitzende des Senats, dessen Mitglied Puccini seit einigen Tagen war, beschloß, eine Abordnung von Senatoren nach Brüssel zu senden, um an den Beisetzungsfeierlichkeiten teilzunehmen. Zu Ehren des großen Komponisten werden nationale Kundgebungen stattfinden. — Die Zeitungen widmen dem Komponisten lange Artikel, dessen Tod für die italienische Kunst einen unersetzlichen Verlust bedeute.

Bücherschau.

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur. Zeitschrift für persönliche künstlerische Kleidung, Körperkultur und Kunsthandwerk.

Das 6. Heft, der im Verlag G. Braun, Karlsruhe, erscheinenden Zeitschrift, ist als Weihnachtsnummer erschienen und hübsch und reichhaltig ausgestattet. Alles was das Auge einer Frau entzücken kann ist darin in feiner Zusammenstellung zusammengetragen. Gedichte, Abbildungen und Aufsätze wechseln miteinander ab und runden sich zu einem angenehmen Ganzen. Der Preis von 1.20 Mk. wird durch den Inhalt und die Ausstattung voll aufgewogen.

Zentrumspartei Karlsruhe - Mühlburg.

Dienstag, den 2. Dezember, abends 8 Uhr in der Westendhalle

Sitzung

der Vertrauensmänner und der Bezirksdamen.

Es ist sehr wichtig daß hierbei niemand fehle.

:: **Der letzte Sonntag des November,** zugleich auch dessen letzter Tag, hatte sich recht trübselig herausgemacht: Der Nebel wich den ganzen Tag nicht von den Straßen, zeitweise konnte man kaum unterscheiden, ob es dieser sei, der von den Bäumen und aus dem Himmel tropfe oder der Regen. So denkt man sich wohl das Wetter für den ersten Adventsonntag, der denn auch am gestrigen Tag das neue Kirchenjahr einführte. Trotz des miesen Wetters war der Verkehr in der Stadt außerordentlich lebhaft, was vor allem auch den zahlreichen Veranstaltungen zuzuschreiben war, die die Menschen aus ihren Wohnungen lockten. Am nächsten Sonntag, Wahltag und Weihnachtseinkaufgelegenheit zugleich, wird der Verkehr sicherlich noch stärker sein.

!! **Gasexplosion.** Im Haus des Restaurants „Zum grünen Baum" am Durlachertor ereignete sich am Samstag in der im dritten Stock gelegenen Wohnung des Besitzers Fatzler eine schwere Gasexplosion, die dadurch entstand, daß eine schadhaft gewordene Gasleitung mit einer brennenden Kerze abgeleuchtet wurde. Die Explosion war so heftig, daß ein sechsjähriges Mädchen eine Gehirnerschütterung und eine Kopfverletzung und der Arbeiter Brandwunden davontrug.

:: **Uebersahren.** Am Samstag abend wurde in der Nähe des Schloßplatzes eine 63jährige Frau von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß die Verunglückte auf dem Transport zum Krankenhaus starb. Die Frau hatte offenbar beim Ueberschreiten der Straße die Warnungssignale des von einer Dame gelenkten Automobils nicht beachtet. Die Personalien der Verunglückten sind noch nicht bekannt.

Sport vom Sonntag.

Die Ergebnisse des Sonntags.

F.C. Nürnberg — F.V. Nürnberg 4:0.
S.V. Fürth — Schwaben Ulm 4:0.
Bayern München — Teutonia München 1:?.
F.S.V. Frankfurt — Eintracht 4:1.
Union Niederrad — Hanau 93 2:1.
Helvetia Frankfurt — Bürgel 6:1.
Kickers Offenbach — V.f.R. Frankfurt 3:0.
Borussia Neunkirchen — F.V. Saarbrücken 0:2.
Idar — Höchst 2:1.
Saar Saarbrücken — S.V. Trier 7:0.
Pirmasens — Feudenheim 4:1.
Phönix Ludwigshafen — V.f.L. Neckarau 3:2.
S.V. Darmstadt — Pfalz Ludwigshafen 4:1.

Privatspiel.

Slavia Prag — Wacker München 4:0.

Wasserball.

Karlsruher S.V. — Wasserfreunde München 6:1.

Hockey.

A.S.C. Karlsruhe — A.S.C. Heidelberg 6:1.

Der Karlsruher F. V. in Frankreich erfolgreich.

Nachdem nach zehnjähriger Unterbrechung die Schranken politischen Hasses gefallen sind und sich bei den westlichen Ländern der Gedanke durchsetzte, daß die Völkerverföhnung durch Wiederaufnahme der sportlichen Beziehungen gefördert werde, entschloß sich der D. F. B. trotz vieler Unkenrufe, den Spielen deutscher Vereine mit französischen Mannschaften die Genehmigung nicht zu versagen. So weilte als erste badische Mannschaft (F. F. C. spielte bekanntlich in Straßburg) der Karlsruher F. V. in Bordeaux, um gegen den dortigen F. C. Bastitienne zwei Spiele auszutragen. Dazu erfahren wir folgendes: Nach 24stündiger anstrenger Fahrt kam die Mannschaft in Bordeaux an, wo sie eine herzliche Aufnahme erfuhr. Im ersten Spiel am Samstag konnte die deutsche Mannschaft einen glänzenden Sieg mit 7:2 Toren erzielen, nachdem das Spiel bis zur Pause von den Franzosen unentschieden gehalten wurde. Die Treffer verteilen sich auf Kastner 2, Würzburger 3, Groke 1 und Reeb 1, soweit sich aus den ziemlich verstümmelten Telegrammen entziffern läßt. Das Rückspiel am gestrigen Sonntag ergab nur einen knappen Sieg der Karlsruher, die nur einmal der südländischen Verteidigung das Nachsehen geben konnten. Ein Telegrammbericht sagt, daß K. F. V. ständig überlegen war, aber unter den Fehlentscheidungen eines einseitigen Schiedsrichters zu leiden hatte. (Näherer Bericht folgt.)

Bezirksliga.

F. C. Pforzheim — F. C. Mühlburg 4:0.
F. C. Freiburg — S. C. Freiburg 4:0.
Kickers Stuttgart — V. f. R. Heilbronn 4:1.
V. f. B. Stuttgart — S. C. Stuttgart 4:0.

F. C. Pforzheim	10	5	4	1	21:9	14
Kickers Stuttgart	10	6	2	2	25:10	14
V. f. R. Heilbronn	10	6	1	3	18:11	13
F. C. Freiburg	10	5	2	3	27:14	12
V. f. B. Stuttgart	10	3	2	4	16:18	10
S. C. Stuttgart	10	2	3	5	11:23	7
S. C. Freiburg	10	2	3	5	9:21	7
Mühlburg	10	1	1	18	5:21	3

Hier kann man sagen: Der Sonntag der glatten Resultate; daß zwei Ueberraschungen dabei sind, läßt sich nicht verhehlen. Aber die Frage nach dem Tabellenführer ist so unklar wie vor acht, ja vor 14 Tagen. Ein Unentschieden der Tabellenführer schon kann die um 1 Nasenlänge zurückliegenden Vereine wieder Anschluß finden lassen. Die Spannung nach dem Meister wächst von Tag zu Tag und die Vereinskassierer können bei großen Spielen mit Geldzählen gar nicht fertig werden. — Mühlburg unterlag erwartungsgemäß den um die Meisterschaft ringenden Goldstädtlern, die mit Kickers Stuttgart den Kampf um die badisch-württembergische Vorherrschaft wohl austragen werden. Zu berücksichtigen ist allerdings, daß Stuttgart noch ein schweres Spiel gegen F. F. C. hat, das die Pforzheimer schon hinter sich haben. Daß Heilbronn nur eine Glücksmannschaft ist, beweist ihr Torverhältnis, das nur 2 Tore Differenz zu ihren Gunsten aufweist. Ueberraschend kommt der sichere Sieg von V. f. B. Stuttgart, das vorläufig gesichert erscheint, so daß die Frage um den zweiten Abstieg zwischen den beiden Sportclubs aus Freiburg und Stuttgart liegt. — Das Freiburger Lokalderby brachte wie im Vorspiel den sicheren Sieg des Altmeisters. Das Gesamtinteresse konzentriert sich jetzt naturgemäß auf die Spiele: Kickers Stuttgart — F. C. Pforzheim, Freiburg — Kickers Stuttgart und Heilbronn — F. C. Pforzheim und F. C. Freiburg. Wenn nichts täuscht, sollte der Meistertitel dieses Jahr nach Baden fallen.

Kreisliga.

F.V. Daxlanden — F.C. Phönix Karlsruhe 1:0.
V.f.B. Karlsruhe — F.V. Rastatt 1:0.
Germ. Durlach — Frankonia Karlsruhe 7:1.

Name des Vereins	Sp.	Gew.	Unsch.	Verl.	Tore	Punkte
Karlsruher F.V.	9	8	1	0	38:5	17
Germ. Durlach	11	7	1	3	32:14	15
Daxlanden	10	4	4	2	15:12	12
Rastatter F.V.	11	5	1	5	20:15	11
Gaggenau	10	5	1	4	13:14	11
Phönix Karlsruhe	9	4	3	2	14:11	11
Frankonia Khe.	11	2	2	7	8:26	6
V.f.B. Karlsruhe	10	1	4	5	7:17	6
Niederbühl	9	0	1	8	8:41	1

Der Sonntag der Ueberraschungen. Während an der Tabellenspitze einigermaßen Klärung eingetreten ist, beginnt der Kampf am Tabellenschwanz spannend zu werden. V.f.B. Karlsruhe hat durch den Eintritt von Dosenbach an Spielstärke gewonnen, sodaß zu erwarten ist, daß sich diese Mannschaft vor dem Abstieg rettet. Andererseits sind die Frankonen bei weitem nicht so spielschwach, als das heute erzielte Resultat besagen kann. So ist es nicht ausgeschlossen, daß eine der Mannschaften aus dem Mittelfelde, ich glaube Rastatt, das schon seit langem nicht mehr gewinnen konnte und noch die schwersten Spiele vor sich hat, in die Abstiegsfrage verwickelt wird. Durlach befestigte durch seinen heutigen Sieg seine Position und kann nur noch von Phönix Karlsruhe erreicht werden. Die nächsten Sonntage werden eine Klärung schaffen müssen.

Germania Durlach — Frank. Karlsr. 7:1 (3:0) Ecken 2:5.

Zirka 1500 Sportbegeisterte hatte dieses Treffen auf dem Durlacher Sportplatz anzulocken vermocht, die alle auf ihre Kosten kamen. Denn acht Tore sind nichts alltägliches. Neben dem Kassenerfolg hat der Durlacher Verein aus dem Fazit des gestrigen Treffens auch einen sportlichen Erfolg errungen und dies in einer Form, die den bis jetzt in der 2. Runde ungeschlagenen Germanen weitere Erfolge verspricht. Frankonia war vom Glück heute ganz verlassen. Nach dem Achtungserfolg gegen K.F.V., der allerdings nach dem heute gezeigten Spiel ein Rätsel bedeutet, hatte man mit derselben Mannschaft auch einen Punktgewinn gegen den Nachbarverein erwartet. Von vornherein sei gesagt, daß das Resultat auch nicht im entferntesten das wahre Abbild des Spielverlaufs gibt, ein 4:1 oder ein 4:2 wäre eher dem Können beider Mannschaften gerecht geworden. Der Anfang ist für die Frankonen vielversprechend, ein krasser Verteidigungsfehler des Mittelläufers läßt den Karlsruher Rechtsaußen in unmittelbarer Tornähe zum Schuß kommen, der knapp darüberstreicht, und im nächsten Augenblick landet das Leder aus 3 Meter geschossen neben dem Tor des Platzbesitzers. Nach 25 Minuten kommt Leben in die Zuschauer, als Ege, der Germanenhalbrechte, in kurzen Zeitintervallen zwei Kraftschüsse vom Stapel läßt, die ein erstklassiger Torhüter allerdings gehalten hätte. Durlach macht ausgiebig von seinen Flügelstürmern Gebrauch, die durch ihre Flankenläufe das Frankonentor immer wieder in Gefahr bringen. 5 Minuten vor der Pause kann wieder Ege einen dieser Angriffe erfolgreich abschießen. Dann läßt der Frankoniasturm zwei unwiederbringliche Gelegenheiten aus. Nach der Pause kann Durlach vom Anstoß weg durch Ege, der heute zu großer Form auflief, zum 4. Mal erfolgreich sein, dem nach weiteren 10 Minuten der Halblinke durch viele Beine hindurch den 5. Erfolg anreihen kann. Im nächsten Augenblick schon verwandelt Ege eine Flanke von rechts zum 6. Treffer. Das Spiel bleibt immer ausgeglichen, aber die Schüsse der Frankoniastürmer landen mit unwiderstehlicher Anziehung in den Armen des Torwarts oder neben dem Tor. Germania ist vom Glück mehr begünstigt und erzielt nach 25 Minuten durch den Ersatzhalblinken Eckert den 7. und letzten Treffer. Noch einmal flackert der Angriffsgeist der Frankonia auf und kurz vor Schluß kann der Mittelstürmer durch das Ehrentor das Endresultat herstellen. Noch zwei Ecken Frankonias, dann Schluß.

Durlach bot eine überzeugende Gesamtleistung, aus der Müller im Tor und Ege auf Halbrechts hervorragten, sehr schwach die Verteidiger.

Frankonia war durch das vollständige Versagen des Torwarts sehr gehandicapt. Die Verteidiger befriedigten nicht. In der Läuferreihe Abendschön etwas besser wie sein Gegenüber. Im Sturm konnte nur die linke Seite Gottmann, Treutle zeitweise überzeugen.

Der Unparteiische Sebzam-Heidelberg leitete sehr gut.

F. V. Daxlanden — F. C. Phönix Karlsruhe 1:0 (0:0), Ecken 4:8.

Was so mancher vermutet hatt, ist zur Wahrheit geworden. Der Liganeuling F. V. Daxlanden bringt es fertig, dem F. C. Phönix, letztes Jahr in der Bezirksliga spielend, von in Vor- und Rückspiel erreichbaren 4 Punkten 3 abzunehmen. Schon das Vorspiel, das mit 1:1 Punktteilung ergab, hätte Phönix einen Fingerzeig geben müssen, das Spiel nicht auf die leichte Schulter zu nehmen. Statt dessen kam man mit der bald unvermeidlichen Umstellung, die, nebenbei bemerkt, vollständig verfehlt war. So spielten heute auf Karlsruher Seite: Schleckmann, Schwamberger, Seiter, Nagel, Funk, Armbruster, Fitterer, Buchwaldt, Witt, Linser, Christ. Für den abgewanderten Salzmann hatte man Fitterer, dessen Platz heute nur in der Verteidigung sein kann, zur Abwechslung auf Rechtsaußen gestellt. Auf den Posten des Halbrechten wurde ein neues Talent aus der Jugendmannschaft erprobt. Am besten bewährten sich heute wieder Seiter und Witt als Mittelstürmer. Alle anderen kamen über den Durchschnitt nicht hinaus. Daxlanden siegte verdient, das Resultat hätte auch höher lauten können. Der Spielverlauf ist kurz charakterisiert: Die erste Halbzeit verlief trotz beiderseitiger Torchancen unentschieden, da der Phönixsturm die ausgezeichnete Deckung des Platzbesitzers, in der rechter Verteidiger und Mittelläufer überragten, nicht überwinden konnte. Kurz nach Halbzeit verschuldet Schwamberger leichtsinnigerweise eine Ecke, bei der Ball und Torwart im Netz landen. Gleich darauf hat Phönix Glück, als ein nie zu haltender Ball an die Latte springt. Nachdem sich Daxlanden verausgabt hat, kommt Phönix in Offensive, aber Tore werden keine erzielt. Kurz vor Schluß geht wie gewöhnlich bei verlorenen Spielen Seiter in den Sturm, Fitterer in die Deckung zurück. Doch Daxlanden kann den von seinen Anhängern viel bejubelten Sieg bis zum Schlußpfiff des einwandfreien Unparteiischen halten. Durch seinen Sieg kommt Daxlanden an 3. Stelle und vollbringt damit eine einzigartige Leistung. Phönix teilt durch seinen heutigen Sieg, relativ wenigstens, wie lange noch, das ist eine andere Frage, den zweiten Platz mit den Durlacher Germanen.

Untere Mannschaften.

Phönix Karlsr. II — F. G. Bruchsal II 4:1.
Phönix Karlsr. III — F. G. Bruchsal III 7:0.
V. f. B. Karlsruhe II — K.F.V. II 1:2.
V. f. B. Karlsruhe III — K. F. V. III 1:3.
Frankonia Karlsr. II — Germ. Durl. II 3:2.
Frank. Karlsr. III — Germ. Durl. III 3:2.
K. F. V. Jun. — Mühlburg Jun. 4:1.
Phönix Karlsruhe Jun. — V. f. B. Jun. 2:0.
(Um die Gaumeisterschaft: Phönix nach vier Spielen Gaumeister.)

Akad. H. C. Karlsruhe — A. S. C. Heidelberg 6:1 (2:0).

Ein torreiches Treffen lieferten sich die beiden Akademiker-Mannschaften im Fasanengarten. Der Sieg Karlsruhes fiel überraschend hoch auf; allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Gäste nur eine kombinierte Mannschaft mitbrachten und nur 10 Mann im Felde hatten. Vom Anschlag weg entwickelt sich ein offenes Spiel, das aber schon nach kurzer Zeit einer drückenden Ueberlegenheit der Karlsruher Platz macht. Der glänzende Torhüter der Gäste kann sein Heiligtum lange rein halten, muß aber nach 25 Minuten einen Schuß des Halblinken Müller passieren lassen. Kurz vor der Pause weitet derselbe Spieler die Ueberlegenheit der Karlsruher in einem weiteren Treffer aus. Nach der Pause muß sich Heidelberg auf vereinzelte Durchbrüche beschränken. Der Platzbesitzer kann die Gegner in seine mSchußraum festhalten, die besten Gelegenheiten werden versiebt. Endlich ergibt ein Nachschuß Müllers den 3. Treffer, dem die Gäste bei Versagen des 2. Torwartes das Ehrentor entgegensetzen können. Die K. Mannschaft kann in Endspurt die erlahmende Verteidigung der Gäste noch dreimal durchbrechen. Das schönste Tor des Tages, das letzte, erzielte wieder Müller, der einen Prachtschuß unter die Latte setzte, so daß das gegen Schluß durch Regen stark behinderte Treffen mit dem hohen Sieg der K. Akademiker endete.

Bei Karlsruhe fielen Torwart und rechter Läufer ab. Hinten der beste Dr. Nagel, im Sturm brillierte das Innentrio.

Handel- u. Volkswirtschaft.

Preisbildung im Handwerk.

In der Oeffentlichkeit sind in der letzten Zeit vielfach Vorwürfe gegen die Preisbildung des Handwerks gerichtet worden, die sich vor allem auch auf die Mitwirkung der Innungen auf diesem Gebiete durch Festsetzung von Richtpreisen bezogen. Verursacht sind diese Angriffe zum Teil durch einen in der Tagespresse missverständlich gekürzt wiedergegebenen Erlass des Preussischen Handelsministers, bei welcher Stelle übrigens in den letzten Wochen die Frage der Preisbildung und der Preisprüfung im Handwerk in ein ruhigeres Fahrwasser gekommen ist.

Sowohl die freien, wie die Zwangsinnungen sind auf Grund der §§ 100. 100c 81a und 81b der R.G.O zur Festsetzung von Richtpreisen berechtigt, da diese nur den Mitgliedern zeigen sollen, welche Preise sie fordern müssen, ohne mit Verlust zu arbeiten. Die Innungen unterliegen andererseits den Vorschriften der Preistreiberei und Wuchergesetzgebung. Beiden Innungsformen gemeinsam ist das Recht, ihren Mitgliedern unlauteres Geschäftsgebaren, z. B. marktschreierische Reklame oder die öffentliche Ankündigung von nicht üblichen Gratisangeboten oder von Schleuderpreisen, welche mit dem Werte der angebotenen Waren oder Leistungen in offenbarem Missverhältnis stehen, zu verbieten. Auch die Veröffentlichung einer Unterbietung etwaiger von der Innung bekannt gegebenen ortsüblichen Preise für gleiche Waren und Leistungen kann sich im Einzelfall als unreell darstellen und demgemäss den Innungsmitgliedern untersagt werden. Soweit die Innungspreise nur als Richtpreise und nicht mit bindender Wirkung festgesetzt sind, können sie daher auch nicht den Vorschriften der Kartellverordnung unterliegen.

Die Tätigkeit der Innungen auf dem Gebiete der Preisbildung und Preisprüfung entspricht also durchaus der Rechtslage. Aber auch wirtschaftlich betrachtet sind die Angriffe gegen das Handwerk vor allem deswegen ungerechtfertigt, weil es dem Handwerk schlechterdings unmöglich ist, schematisch, wie vielfach von ihm verlangt, zu den Vorkriegspreisen zurückzukehren. Das Handwerk ist durchaus bereit, nach Kräften am allgemeinen Preisabbau mitzuwirken und seine Kalkulationen mit diesem Ziele immer wieder zu prüfen; es ist aber in seiner Preisberechnung gebunden an Rohstoffpreise und Tarifvertrag. Dass die allgemeinen Geschäftsunkosten, insbesondere z. B. Steuern, heute weit über Friedensstand liegen, ist hinreichend bekannt. Auch sollte nicht vergessen werden, dass das Handwerk heute um so schwerer um seine Existenz zu kämpfen hat, als es zu den Hauptleidtragenden der Inflation gehört und sein Betriebskapital nahezu vollständig eingebüsst hat.

Begrüsst wird daher vom Handwerk die Absicht der Reichsregierung, dass sie die Steuerschraube zu scharf angezogen, der Wirtschaft grössere Lasten als nötig auferlegt hat. Zu dieser Einsicht brachte die Reichsregierung nicht etwa eine günstige Aenderung unserer wirtschaftlichen Lage, sondern die unverschiebbare notwendige Korregierung früher gemachter Fehler der Finanzpolitik. Eine Wiedererstarkung unserer Wirtschaft liegt nämlich auf der ganzen Linie nicht vor. Die aufgenommenen Auslandskredite mit ihrem Schuldendienst führen zu einer weiteren Anspannung der Preissteigerungstendenz. Deswegen arbeiten bewusst die Spitzenorganisationen des Handwerks darauf hin, möglichst wieder Kapitalien aus der eigenen Wirtschaft zu bilden. Das haben bisher die Steuergesetzgebung und sonstigen öffentlichen Lasten unmöglich gemacht. Die Frage ist so ernst, dass neben dem gewerblichen Mittelstand alle Berufsstände sich in gleicher Weise angelegen sein lassen sollten, sich an der Lösung dieses Problems zu beteiligen, und dass alle Beteiligten, der Staat, die Kommunen, wie nicht zuletzt die Wirtschaftskreise selbst ihre ganze Kraft einsetzen sollten, um uns der Zeit näher zu bringen, die gestattet, unser geschwundenes Nationalvermögen wieder zu sammeln.

Dies ist nur möglich durch Verminderung der Produktionskosten, durch Steigerung des Wirkungsgrades der Arbeit und durch Vereinfachung und Einschränkung der Lebenshaltung in allen Schichten der Bevölkerung. Und die innere Wirtschaft erfordert, dass das Handwerk einfachste, aber in ihrem Gebrauch gute Ware zu angemessenen Preisen auf den Markt bringt. Zur Behebung etwa vorkommender tatsächlicher Misstände stellt die Handwerkskammer den unteren Verwaltungsbehörden ihre Mitarbeit zu jeder Zeit zur Verfügung.

Die neue Agrarbank.

Nach dem Gesetz über die Liquidierung des Umlaufes der Rentenbankscheine vom 30. August 1924 wird das Kapital der Rentenbank, nachdem die Beteiligung von Industrie, Gewerbe, Handel, einschliesslich Banken aufgehoben ist, auf zweitausend Millionen Rentenmark herabgesetzt. Das Kapital wird durch Grundschulden an Grundstücken, die dauernd land- und forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken dienen, aufgebracht. Die Höhe, in welcher die Deutsche Rentenbank Grundschulden an diesen Grundstücken erwirbt, wird auf 5 vom Hundert des Wehrbeitrages festgesetzt. Das Kapital der Grundschuld in Gesamthöhe von etwa zweitausend Millionen ist mit 5 vom Hundert jährlich zu verzinsen, was einen jährlichen Aufwand von etwa 100 Millionen erfordert. Diese jährlich zu entrichtenden allein durch die Landwirtschaft aufzubringenden Zinsbeträge fliessen in einen Tilgungsfonds, der bei der Reichsbank gebildet und verwaltet wird und zur Einziehung der umlaufenden Rentenbankscheine dient. Die Reichsbank hat den Gesamtbetrag der Rentenbankscheine innerhalb 10 Jahren zu liquidieren. Die Rentenmark-Wechsel in Höhe von etwa 870 Millionen, die in der Hauptsache der Landwirtschaft kreditiert sind, sind binnen 3 Jahren, spätestens bis 1. Dezember 1927, einzulösen.

Nach § 9 des obigen Gesetzes hat die Reichsbank aus den von den Landwirten eingehenden Zinseinnahmen, soweit solche 60 Millionen Rentenmark im Jahre übersteigen — sie werden sich auf etwa 100 Millionen Rentenmark belaufen — aus dem überschiessenden Betrage 25 Millionen Rentenmark auszusondern und einer zu gründenden landwirtschaftlichen Kreditanstalt zur Verfügung zu stellen. Die Deutsche Rentenbank ist mit Zustimmung der Reichsregierung berechtigt, auch ihre sonstigen verfügbaren Mittel, soweit darüber nicht anderweitig verfügt ist, für Zwecke dieser Kreditanstalt zu verwenden. Das neue Institut, dem hiernach jährlich 25 Millionen Rentenmark zufliessen würden, sollte der Landwirtschaft ermöglichen, ihre Wechselverbindlichkeiten innerhalb der vorgeschriebenen Frist von drei Jahren zu erfüllen. Ausserdem glaubt dieses neue Institut, Auslandsgelder zur Gewährung von Realkrediten beiziehen zu können. Es erscheint indes mehr als fraglich, ob es ihm möglich sein wird in dieser Hinsicht die alten Realkredit-Institute zu überbieten. In weiten Kreisen ist man anderer Ansicht und glaubt, dass neue Realkreditquellen von ihm nicht erschlossen werden können. Die Landwirtschaft braucht Hypothekenkredit und Betriebskredit, doch sind neue Bankgründungen, da sie nicht neues Geld schaffen können, vom Uebel. Es fehlt nicht an Banken; wir haben für den Realkredit sowohl als für den Personalkredit Banken genug. Angesichts der jetzt schon unerträglich gewordenen Steuerlasten der deutschen Landwirtschaft und im Interesse der baldigen Herstellung klarer Grundlagen für den landwirtschaftlichen Kredit sollte in erster Linie angestrebt werden, dass die Rentenbankbelastung sobald wie irgendmöglich aufgehoben, oder doch, solange sie noch besteht, die dafür von der Landwirtschaft zu entrichtende Abgabe auf das zulässigste Mindestmass beschränkt werde. Grundsätzlich scheint es nicht richtig, dass die für die Befriedigung des Kreditbedarfs der Landwirtschaft erforderlichen Mittel im Wege der Zinsbelastung von der Landwirtschaft selbst aufgebracht werden. Die Meinung in landwirtschaftlichen Genossenschaftskreisen geht dahin, die Verteilung der Rentenbankmittel, soweit sie zur Befriedigung des Personalkredites erforderlich sind, der Preussischen Zentralgenossenschaftskasse, bei der auch alle landwirtschaftlichen süddeutschen Kassen beteiligt sind, zu übertragen. Sie hat sich nach fast 33jähriger Tätigkeit für den weitaus grössten Teil der deutschen Landwirtschaft voll bewährt. Sie repräsentiert die Zentralbank der Deutschen landwirtschaftlichen Genossenschafts-Zentral-Kassen und steht zur Zeit mit rund 23 000 landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften in Verbindung. Wie wir hören, haben die Badischen landwirtschaftlichen Genossenschafts-Zentral-Kassen mit der Preussischen Zentral-Genossenschaftskasse seit zwei Jahrzehnten die besten Erfahrungen gemacht.

Wozu in der heutigen ernsten Zeit eine Neu-Gründung, die lediglich eine Ueberorganisation darstellen würde, nachdem ein geeignetes Zentralgeld-Institut für den landwirtschaftlichen Personalkredit mit den nötigen Einrichtungen und Beziehungen vorhanden ist? Man wird annehmen dürfen, dass diese Frage in Regierungskreisen noch eingehender Prüfungen unterzogen werden wird und der neue Reichstag einem Gesetzentwurf zur Errichtung einer neuen Bank nicht zustimmen wird, für die eine volkswirtschaftliche Notwendigkeit nicht vorliegt.

*

Aktion gegen die Umstellung bei Fuchs Waggon. Die von der Fuchs Waggonfabrik A.-G. in Heidelberg vorgeschlagene Umwandlung der an der Frankfurter und Berliner Börse notierten Vorzugsaktien soll von Frankfurter Bankierkreisen zum Gegenstand einer Aktion gemacht werden. Es wird laut „Voss. Zeitung", verlangt, dass die Vorzugsaktien nicht wie die Verwaltung in Aussicht nimmt, ihres Vorzugsaktiencharakters entkleidet werden. Die Verwaltung hat, wie erinnerlich, die Umwandlung der Vorzugsaktien in Stammaktien und Umstellung auf 25 Goldmark beantragt, gegenüber einem Goldmarkeinzahlungswert von 70 Mk. pro Vorzugsaktie. Es besteht die Absicht, Stimmen für die Generalversammlung zu sammeln. Daneben soll auf dem Verhandlungsweg versucht werden, von der Verwaltung gerechtere Umstellungsvorschläge zu erzielen.

Heidelberger Strassen- und Bergbahn-A.-G., Heidelberg. Eine ausserordentliche Generalversammlung genehmigte den Papiermarkabschluss für 1923 und die Goldmarkeröffnungsbilanz vom 1. Januar 1924. Die Goldmarkbilanz schliesst in Einnahmen und Ausgaben mit 4 459 144 ab. Das Aktienkapital wird so umgestellt, dass auf jede Stamm- und Vorzugsaktie von 1000 Mk. ein Betrag von 40 Goldmark kommt.

Hansa Konservenfabriken-A.-G., Grundstadt (Rheinpfalz). In der Generalversammlung, die unter dem Vorsitz von Justizrat Dr. Mayer stattfand, waren 5 Aktionäre mit zusammen 15 000 Stimmen vertreten. Die Bilanz nebst Gewinn- und Verlustrechnung für 31. Dezember 1923 wurde einstimmig genehmigt. Der sachrechnungsmässig errechnete Ueberschuss von 102 Billionen Mark wird auf neue Rechnung vorgetragen. Aufsichtsrat und Vorstand wurden entlastet. Bei der Gegenüberstellung der Aktiva und Passiva in der Goldmarkeröffnungsbilanz ergibt sich ein Betrag von 1 125 000 Goldmark, wovon 100 000 Goldmark dem Reservefond überwiesen werden, während das Aktienkapital auf 1 025 000 Goldmark festgesetzt ist. Darnach ergibt sich eine Zusammenlegung von 40:1.

Deutsche Woerner-Werke-A.-G., Mannheim. In der Generalversammlung wurde der 53 830 Billionen Mark Reingewinn ausweisende Abschluss für 1923 genehmigt. Der Gewinn wird auf die Goldbilanz verrechnet. Die Umstellung erfolgt im Verhältnis von 25:1 von 11 Mill. Mk. auf 440 000 GM., bestehend in 21 400 Stamm- und 600 Vorzugsaktien; somit werden auf jede Aktie von 1000 Mk. zwei GM.-Aktien zu je 20 GM. ausgegeben; ferner wird eine Umstellungsrücklage von 21 202 GM. gebildet. Die Vorzugsaktien werden mit den Stammaktien gleich behandelt.

Die amtliche Indexziffer. Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten stellt sich für Mittwoch, den 26. November 1924, auf 122,2 und ist demnach gegenüber der Vorwoche unverändert geblieben.

Süddeutsche Diskonto-Gesellschaft A.-G. in Mannheim. In der Sitzung wurde die Goldmark-Bilanz per 1. Januar 924 vorgelegt, die ein Vermögen von 20 Mill. GM. ausweist. Davon sollen 15 Mill. GM. das künftige Aktienkapital bilden, 5 Mill. GM. der gesetzlichen Reserve und 200 000 GM. dem Beamtenfonds zugewiesen werden. Die Aktien von 1000 Papiermark werden also auf 100 Goldmark abgestempelt. Der Geschäftsgang im laufenden Jahre sei im ganzen nicht unbefriedigend, doch mache der Abbau der Unkosten auf ein Niveau, das den heutigen Verhältnissen entspreche, naturgemäss Schwierigkeiten.

Rheinische Elektrizitäts-A.-G. in Mannheim. Die Hauptversammlung genehmigte den Abschluss für 1923 einstimmig und die bereits veröffentlichte Goldmarkeröffnungsbilanz, sowie die Umstellung auf Goldmark mit allen gegen 1500 Stimmen eines Mannheimer Aktionärs. Es sei nach Mitteilung der Verwaltung trotz der ungeheuren Gefahren, die die Inflation auch für die Rhein-Elektra gebracht habe, möglich gewesen, die 1913 ausgewiesene Substanz in wesentlichem unverändert zu erhalten. Die Rhein-Elektra stehe besser da, als die meisten reinen Industriegesellschaften. Ein Blick auf die Bilanz zeigt, dass die Gesellschaft in der Hauptsache auf Beteiligungen an anderen Unternehmen basiert. Dies sind zum grossen Teil Ueberlandzentralen, die eine kontinuierliche Rente gewährleisten, zumal sie sich, wie auch die Rhein-Elektra selbst auf der Höhe der technischen Entwicklung befinden.

Büchertisch.

Das Genfer Protokoll. Von Prof. Walther Schücking. Verlag Frankfurter Societäts Druckerei G. m. b. H., Abteilung Buchverlag Frankfurt a. M. Preis 75 Pfg.

Das Genfer Protokoll ist eines der großen Dokumente der Weltgeschichte. Wenn es von allen Staaten ratifiziert sein wird, bildet es die Charte des Friedens. Niemals vorher hatten sich so viele Staaten zu einer so feierlichen und mächtigen Kundgebung für die Sicherung des Rechtes und den Schutz gegen eigenmächtige Gewalt vereinigt, wie auf der letzten Völkerbundsversammlung in Genf, aus der das Protokoll hervorgegangen ist. Mehr als ein halbes Hundert Regierungen waren da vertreten und haben durch ihre Delegationen dieses Friedenswerk geschoffen, das alle bisherigen Versuche zur Beseitigung kriegerischer Konflikte so weit überholt.

Die Broschüre von Prof. Schücking ist die erste deutsche und überhaupt die gründlichste Untersuchung. Der in der ganzen Welt hochgeschätzte deutsche Völkerrechtslehrer begnügt sich nicht mit der Darlegung des Inhaltes, der Leitgedanken und der Tragweite der einzelnen Artikel. Er unterzieht das Protokoll zugleich einer kritischen Würdigung, er weist auf die Lücken und Mängel hin, die nach Bestehen und bei dem weiteren Ausbau dieses Friedensfundamentes beseitigt werden müssen. Ganz berechtigten deutschen Wünschen auf Aenderung der Friedensverträge gerecht werden kann.

Heimatblatt „Vom Bodensee zum Main", herausgegeben vom Landesverein Badische Heimat, Freiburg i. Br. Verlag C. F. Müller, Karlsruhe i. B. Neu erschienen ist: Nr. 26, H. E. Busse, Hermann Daur. 80 Seiten mit 89 Abbildungen und einem Vierfarbenbild.

Die schöne Gesamtdarstellung der „Schwarzwälder Maler" durch M. Wingenroth in der Heimatblätterreihe „Vom Bodensee zum Main" (Nr. 19) wird hier durch die Einzelmonographie eines charakteristischen Heimatkünstlers fortgesetzt. Neben dem Landschafter mit Pinsel, Blei, Farbstift und Radiernadel kommt auch der Porträtist zur Geltung. Die 90 Abbildungen des vorliegenden Heftes geben davon Zeugnis. Der Text von H. E. Busse geleitet uns liebevoll durch den Entwicklungsgang und auf die Lebens- und Wanderwege des stillen Malers.

Verlegerin u. Herausgeberin: Akt.-Ges. Badenia (Wilh. Rohner, Direktor). Rotationsdruck der Badenia, A.-G., Karlsruhe, Adlerstr. 42. Hauptschriftleiter: J. Th. Meier. Verantwortlich für den politischen Teil: J. Th. Meier; für Nachrichtendienst u. Feuilleton: Dr. H. A. Berger; für Lokales und Chronik: Fr. Laule; für die Anzeigen und Reklamen: Josef Ellendast, sämtliche in Karlsruhe.
Berliner Redaktion: Joh. Hoffmann, Berlin NW. 7, Luisenstraße 31 b.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Grossvater

Venanz Wenzler

nach langem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden heute früh zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Karlsruhe, 30. November 1924.
Georgfriedrichstrasse 25.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Elisabeth Wenzler Wwe.
Dr. Josef Wenzler u. Familie
Maria Wenzler.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 2. Dezember, nachmittags 2 Uhr, hier, von der Friedhofkapelle aus statt.

Pianos
Uebel & Lechleiter
Allein-Vertretung
H. Maurer
Kaiserstr. 176.

Brennholz
trockene Ware, Buchen und Tannen, in jeder Verarbeitung liefert ab Lager und frei Keller zu billigsten Tagespreisen, die
Gemeinnützige Beschäftigungsstelle
Durlacher Allee 58 Kaserne Gottesaue
Telefon 5123.

Durchaus zuverlässiges, tüchtiges
Alleinmädchen
mit guten Zeugnissen findet in kleinem Haushalt angenehme Dauerstellung. Alter: 26—30 Jahre. Eintritt: 1. Jan. 1925. Offerten mit Zeugnisabschr. unter Nr. 1035 a. d. Geschäftsstelle, Adlerstraße 42.

Monatsfrau
zur Aushilfe sofort gesucht. Angeb. unt. „J." an die Geschäftsstelle, Adlerstraße 42.

Möbl. Zimmer
mit Licht und Heizung, evtl. halbe oder ganze Pension zum 1. Dezbr. von jungem, ruhigem Kaufmann gesucht. Angebote unt. Nr. 1042 an die Geschäftsstelle, Adlerstraße 42.

Gut
möbl. Zimmer
an sol. Herrn zu verm. Schillerstraße 9 II.

Badische Lichtspiele :: Konzerthaus
Voranzeige
Nibelungen
I. Teil: „Siegfried" vom 8. bis 11. Dezember
II. Teil: „Kriemhilds Rache" vom 16. bis 18. Dez.
jeweils 7.30 Uhr abends
unter Mitwirkung der Polizeikapelle unter persönlicher Leitung des Herrn Obermusikmeisters Heisig.
Vorverkauf: Musikhaus Müller, Kaiserstraße.
Preise: Mk. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50 — Doppelkarten gültig für beide Teile nur im Vorverkauf Mk. 1.70, 2.50, 3.20, 4.—.
Studierende und Schüler gegen Ausweis halbe Preise.
Ende gegen halb 11 Uhr — Straßenbahnanschluß nach allen Richtungen.
Wir erlauben uns, unsere verehrl. Besucher höflichst darauf aufmerksam zu machen, daß es ratsam ist, sich Plätze im Vorverkauf zu sichern, da die Nachfrage groß ist. Vielseitig geäußerten Wünschen entsprechend versenden wir auch Eintrittskarten per Post gegen Voreinsendung des entsprechenden Betrages auf unser P. K. Nr. 29726, Porto ist zu vergüten.
Siehe auch Anschlagsäulen. Die Direktion.

Grosser Weihnachts-Verkauf

Alle Abteilungen im Zeichen der Weihnachts-Ausstellung!

D.-Konfektion

Blusen Kasakform 29.75 18.75 9.75 4.50
Kleider Kasakform . . . 78.00 55.00 45.00 31.00
Kleider aus Velvet 98.00 65.60 48.00 37.50
Kleider aus Seide 58.00 49.75 39.00 29.75
Mäntel diverse Stoffe . . 39.75 29.75 19.50 9.50
Mäntel mit Pelzkragen . . 69.00 55.00 39.50 24.75
Kindermäntel Länge 45 cm 7.50

Wäsche

Damen-Hemden . . 1.65 1.35
Damen-Beinkleider . . . 1.65
Reform-Röcke . . . 4.25 3.25
Unter-Taille mit Stickerei 1.00
Damen - Nachthemden reichlich lang 3.75 3.25
Anstands-Röcke weiss Flanell 2.95
Anstands-Röcke farbig . 2.45
Beinkleider farbig . . . 1.95

Korsetten

Strumpfhalter-Gürtel 1 Paar Halter 1.65 0.95
Hüftenformer oben Gummi 1.95
Reform-Korsett 3.00

Handarbeiten

Kissen schwarz Rips gez. . 1.90
Nähtischdecke schwarz Rips gez. 3.10
Kaffeewärmer Halbleinen gez. 1.40
Teewärmer Halbleinen gez 1.30
Kissen fertig gestickt grau 4.80
Tischdecke gez. Halbleinen 130×130 . . . . . 7.50 6.30
Küchenhandtuch gez. blau und rot eingef. . . . 1.35
Küchenwandschoner gez. blau und rot eingef. . . 1.35
Küchenschrankborde rot u. blau eingewebt p. m. 0.35

Die neuesten Handarbeitsbücher für Jumper und moderne Wäscharbeiten liegen bei uns auf

Herrenartikel

Zefir-Hemden m. 2 Krag. beige mit Streifen . . . 4.95
Percal-Hemden mit Krag. mod. gestreift 4.95
Weiße Oberhemden mit Rips-Brust 7.95
Warme Nachthemden gute Qualität 9.50
Zefir Schlafanzüge große Auswahl 14.50
Kunstseide-Schals großes Sortiment 2.10 1.95
Selbstbinder für jeden Geschmack . . . . . v. 0.75
Herren-Hausjacken mit hübscher Garnierung v. 29.50
Schöne Geschenkpackungen in Hosenträger, Sockenhalter usw.

Galanterie

Keksdosen hohe Form . 1.25
Rauchgarnituren mit Tablett, vierteilig . . . 1.85
Brotkorb Messing 1.65
Eier-Service 1.50
Tabletts oval u. rund, 25 cm Durchm., Nickelr. m. Einl. 1.75
Vasen Garn. 3teil. Terrakotte imitiert 1.75

Lederwaren

Schulranzen für Knaben u. Mädch. Segeltuch u. Kunstleder m. Ia Lederriemen 3.20 2.90
Schüler-Etuis Ia Leder, in verschiedenen Farben . . . 0.95
Damen-Handtaschen gr. Kofferform, Ia Volleder 3-facher Verschluß 5.50
Besuchstaschen Rindleder 3.50
Berufstaschen Ia Volleder gr Form, verschied. Press 2.90
Aktenmappen Rindleder 7.50 6.00 4.25

Bijouterie

Manschettenknöpfe Perlmutter 0.65
Mod. Alpaka-Kugel-Colliers mit Bein-Anhäng. 0.90
Wachsperl-Colliers 0.55 0.35
Moderne Armreifen schöne Farben, für Kinder 0.18
Moderne Armreifen schöne Farben, für Damen 0.22
Mod Busennadeln 0.60 0.45
Celluloid-Fächer durchbr. mit mod. Malereien . 0.65 0.40

Teppiche / Läuferstoffe

Axminster-Qualität schöne Ausmusterung		300×200 92.00	350×250 110.00
Wollperser in allen Größen	150×250 68.00	200×300 110.00	250×350 165.00
Velour-Plüsch in allen Größen	150×250 68.00	200×300 98.00	250×350 148.00

Brücken Deutsche Perser, 90×180 cm 11.50
Bettvorlagen in schönster Ausführung 1.95
Tuch-Tischdecken in allen Größen 8.75
Leinen-Tischdecken in schönster Ausmusterung 5.25
Diwandecken reiche Auswahl, in Mohaire, Plüsch u. Gobelin

Schuhwaren

Kinderstiefel breite Formen

Größe	20—22	23—24	25—26
Mk.	2.45	2.90	3.45

Kinderstiefel Rindbox, sehr stark

Größe	27—30	31—35	36—39
Mk.	4.75	5.50	6.90

Damen - Halbschuhe verschied. Formen 7.80 5.90 4.90
Herren - Stiefel gute Strapazierstiefel . . 11.50 9.75 7.50
Damen - Stiefel hübsche Formen 10.50 8.75 6.75
Damen - Lackschuhe Schnür- u Spang., mod. Form. 9.75

Ein Posten Filz - Hausschuhe für Damen in schönen Farben . . . . . Paar 2.50

Warme Winterwaren

Damenhandschuhe gute Winterqual. 2.50 2.25 1.65 1.20
Herrenhandschuhe warm gef. u. gerauht 2.95 2.25 1.65 1.30
Wildlederhandschuhe 2 Knöpfe, für Herren 7.90 6.50
Wildlederhandschuhe 2 Knöpfe, für Damen 6.50 4.75
Damen-Unterjacken weiß langer Arm 2.40
Damen-Schlupfhosen warm gefüttert . . . 4.90 4.25
Kinder-Schlupfhosen farbig 1.20 1.10
Herrenhosen schwer. Wollmischung 5.50 4.25 3.60
Herren-Garnituren Beinkleid u. Jacke, schöne Farb. 5.50
Kleider-Schürzen schöne bunte Stoffe . . 8.50 6.90 5.50
Armel-Schürzen bester Ers. f. Hauskleider 9.50 7.50 5.90
Jumper-Schürzen besond. schön garniert, 4.90 3.75 2.90 1.85
Chenille Schals m. Seiden- od. Chenillefranse 7.90 5.85 4.90
Kinderkleidchen schöne Häkelarbeit . . . 9.75 8.90 6.90
Sportschals gerauht und gestrickt 5.25 3.75 2.90
Knabenmützen für Schule und Sport . 2.10 1.75 1.25 0.95
Kinderswealer mit Steh- u. Umlegekrag. 6.50 4.25 3.25 2.75
Knab.- u. Mädchenwest. Wolle . 9.50 7.75 6.75 5.75 5.75
Damenwesten reine Wolle schön. Farb. 19.50 16.50 12.50 9.50
Damengamaschen schw. u. mod. Farben . 8.50 6.90 5.75
Herrengamaschen gute Passform 6.50 5.90 4.75
Kinderstrümpfe rein. Wolle schwarz . . . . Größe 1 Jede weit. Größ. 20 ₰ mehr 1.25
Damenstrümpfe Makko schwarz u. farbig 1.80 1.45 1.20

WINTER-ULSTER für Herren
moderne Formen in dunklen und hellen Stoffen gute Qualität
78.— 68.— 58.— Mk.

Spielwaren

Dampfmaschinen gut gehend Stück 4.95 3.50 2.75
Modelle hierzu, größte Auswahl . . . Stück 0.95 0.75 0.45
Kinos mit Film und Glasbilder 8.50 4.95 3.75
Elektrische Eisenbahnen komplett . . . Stück von 9.50
Zubehörteile z elektr. Beleuchten wie Bogenlampen, Signale, Latern. reiche Ausw.
Metallbaukasten nur allererste Fabrikate (Märklin, Stabil etc.) Stück 8.00 4.00 2.40
Harzer Holzbaukasten zum Zusammensetzen von Eisenbahnen Straßenb. usw. 2.95
Tisch-Tennisspiel gute Ausführung . 15.00 11.75
Druckkasten mit guten Gummitypen in gr. Auswahl 8.75 5.95 5.50 3.50 2.95 2.50 1.60 1.10

Musikinstrumente

Mandolinen gut. Fabrikat Stück 15.00 13.50 11.90
Guitarren . . 29.00 21.00 17.50
Zithern . . . 23.00 21.00 18.50 mit unterschiebb. Notenblättern
Ziehharmonika 2 Bässe 17.50 16.00
Ziehharmonika 4 Bässe 28.00
Ziehharmonika 2-reihig 8 Bässe 48.00
Mundharmonika i. grösst. Ausw. nur best. Fabrikat. v. 0.35

Uhren u. Optik

Schwarzwäld. Uhrchen mit Gewichten . . Stück 1.25
Schwarzwäld. Miniatur-Uehrchen 1 Tag-Gehwerk mit Pendel Stück 4.25 3.75
Benzin-Taschenfeuerzeuge 0.55
Elektr. Taschenlampen komplett 0.95

Papierwaren

Postkartenalbum großes Format, für 300 Postkarten 0.95
Weihnachtsteller aus Pappe, bt. bedr. 3 St. 0.20 4 St. 0.25
Briefpapier in Kassette 25 Bogen u. 25 Hüllen . . 0.45
Füllfederhalter mit 14 kar. Goldfeder und Sicherheitssystem . . . . . Stück 3.75
Gerahmte Bilder groß. Post. Größe 20×24 . . . Stück 0.95

Glaswaren

Likörservice Steilig. . 3.50 2.25
Bierservice 6.25
Weinservice 6.95
Blumenvasen bunt, . 1.10 0.95
Bowlen mit 12 Gläser . . 12.50

Aluminium

Aluminium 1 Satz 5 Töpfe 11.50 9.95
Milchtöpfe 8-12 cm. 3 Stück. 2.35
Milchtöpfe 10-14 cm 3 Stck. 2.95
S-S-S Gestell 3.95
Bundformen 2.35 1.65
Wasserbecher mit Consol 1.50

Wirtschaftsartikel

Brotkasten 4.95
Wandkaffeemühle . . . 4.50
Fleischmaschinen . . . 4.95
Brotschneidemaschine . 6.25
Bettflaschen 2.25
Leibwärmer 1.75 1.25
Brotkörbe bunt 0.75
Messerbänkchen p. Dtzd. 1.85

Kleinmöbel

Blumengrippen Weide . 11.75
Blumengrippen eis. . . 14.75
Blumengrippen weißlack. 16.50
Korbsessel Weide . 10.75 9.95
Peddigrohrgarnitur 4 tlg. 95.00
Liegestühle . . . 21.50 19.00
Kinderstühle 8.25
Ziertische 9.75 7.95
Klavierstühle . . 16.50 15.00
Flurgarderobe 65.— 60.— 55.00

Elektr. Artikel

Schlafzim.-Kipplampen 14.25 12.50 10.50
Klavierlampen 23.00 19.75 12.50
Schreibtischlamp. 13.50 10.75
Tischlampen . . . 16.00 8.25
Stehlampen 26.00
Bügeleisen 9.25

Wir unterhalten ein großes Lager in Jackenkleidern, Pelzjacken, Sportjacken, Costümröcken, Gesellschaftskleidern, Morgen- u. Unterröcken, Kinderkleidchen, Knaben-Mänteln u. Anzügen zu äußerst niedern Preisen, in modernsten Stoffen und Formen.

KNOPF

In unsrer Bücherabteilung:
Bilderbücher — Malbücher
Märchenbücher
Knaben- und Mädchenbücher
Beachten Sie die folgenden Sonderanzeigen.

Für die
Reichstagswahl
am 7. Dezember
empfehlen wir zur sofortigen Lieferung:
Wahl-Plakate
Größe 60×106 cm
Preise 10 Stück Mk. 3.—, 25 Stück Mk. 6.50
50 Stück Mk. 11.—, 100 Stück Mk. 20.—
Die Bestellung erbitten wir umgehend!
Badenia A.-G. f. Verlag und Druckerei **Karlsruhe**

Kaim

Flügel :-: Pianos
Kunstspielpianos
entzücken die ganze Musikwelt durch einzigartig edlen, poesievollen Ton
Kaim-Pianoforte A.-G.
Kirchheim-Teck
Alleinvertreter für den Bezirk Karlsruhe:
Odeon-Haus G. m. b. H., Karlsruhe.

Das halbe Leben
verbringt der Mensch im Bett. Deshalb sollte jedermanns erste Sorge
ein gutes Bett
sein.
Dieses liefert preiswert, schön und allen Anforderungen entsprechend:
Bettenspezialhaus Buchdahl
Karlsruhe, Kaiserstraße 164, nähe Post
Kinderbettstellen . . von Mk. 16.50 an
Bettstellen f. Erwachsene v. Mk. 26 an
Matratzen in allen Ausführungen . . . . . von Mk. 18 an
Steppdecken, Wolldecken, Daunendecken, Kamelhaardecken, Federn, Daunen, alles Ia Qualitäten.
Größte Auswahl!
Sorgsamste Bedienung!

Getr. Kleider, Schuhe
kauft fortwährend
Fridenberg, An- u. Verkauf, Zähringerstr. 28.

Chaiselongues
von 35.— Mark an.

Für die Tanzstunde
Seidentrikotkleider . . von Mk. 9.— an
Seidentrikotjumper . . von Mk. 3.90 an
Elegante Seidenjumper mit kleinen Webfehlern besonders billig
Wollene Strickjacken von . Mk. 5.90 an
Daniels Konfektionshaus
1 Treppe Wilhelmstraße 36 1 Treppe

Wohnungsgesuch!
Gesucht werden in **Karlsruhe** oder gut erreichbare Nähe 4—5 Zimmer mit Zubehör. Offerten unt. **O. F.** an die Geschäftsstelle Adlerstr. 42.

Colosseum
Heute abend 8 Uhr
Orig.-Russische Bühne
„Karussel“

Bad. Landestheater.
Montag, 1. Dezember. 6½—n. 10 Uhr. (2.30).
Zu halben Preisen: **Maria Stuart.**